

Südostfische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Veröffentlicht täglich nachmittag, mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage.
Bezugspreis: Mittwoch 1.-10.-50-4 (ohne Beilage), für Schüler
wird 2.-55-4. Bei a. a. Verkaufsstellen L. Zeitungsspezielle Nr. 1000.
Eingetragener Titel: — Redaktions-Sprechstunde: 11-12 Uhr.

Aboferen werden die 8 geplante Beilage ob deren Raum mit 15 J.
Reklame mit 50 J. die Seite berechnet. b. Werber. b. Reklam.
Buchdruckerei, Druckerei und Geschäftsstelle: Dresden
Pillnitzer Straße 13. — Sprechstunde Nr. 1000.

Altes und Neues aus der Kolonialpolitik.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

Für politische Zeichendeut ist ein günstiger Moment erschienen; Reichskanzler Fürst Bülow hat in Norderney die Reichstagsabgeordneten Dr. Spahn und Schmidt-Eberfeld empfangen und Erzherzog Ferdinand ist nach Breslau gefahren, um sich dem Kaiser vorzustellen. Die Unterredung des Reichskanzlers mit dem Zentrum abgeordneten und freisinnigen Abgeordneten drehte sich freilich um die schwierigen kolonialen Fragen; es war für beide Abgeordnete wohl sicher interessant, die Ansichten des Kanzlers entgegenzunehmen; doch aber diese nicht namens ihrer Fraktion bündige Zusicherungen abgegeben haben, steht fest und alle Ansichten der gegnerischen Presse hierüber sind total falsch. Nur eines geht aus diesen Unterredungen hervor, daß Reichskanzler Fürst Bülow den Rat der Alldutschen nicht befürwortet.

Der Führer der Alldutschen, Professor Hesse, empfiehlt nämlich dem Reichskanzler, sich selbst persönlich im Reichstag rücksichtslos um die kolonialen Forderungen anzunehmen und es hierbei selbst auf eine „Kraftprobe“ mit dem Zentrum ankommen zu lassen. Was könnte denn hente dem Zentrum lieber sein, als eine Reichstagsauflösung infolge einer solchen Kraftprobe; nie war gerade die Position des Zentrums bei den breitesten Volksmärschen infolge seiner kolonialen Politik besser als jetzt! Und was soll dann erreicht werden? Wenn das Zentrum durch eine solche Kraftprobe in die starre Opposition getrieben würde, wäre es einfach unmöglich, koloniale Forderungen eine Mehrheit zu verschaffen. Die Alldutschen freilich sind immer Freunde von „Kraftproben“ gewesen. Zuerst könnte Herr Dr. Hesse einmal selbst eine solche durchmachen, in dem höchsten Reichstagwahlkreis, in welchem er als Kandidat aufgestellt wurde. Allem Ansehen noch besteht die Kraftprobe darin, daß Dr. Hesse recht kräftig durchhält; es ist auch für den Reichstag kein Verlust, wenn der alldutsche Führer nicht darin sitzt. Von dessen Kolonialverständnis zeugt wohl am besten sein 1901 gemachter Vorschlag, mit der Polizeitruppe von 50 Mann in Windhuk, 20 weiteren Unteroffizieren und einigen Maschinengewehren die gesamte Hottentottenmacht zu brechen. Heute sind 15 deutsche Soldaten dort unten tätig, um eine Kraftprobe durchzuführen. Fürst Bülow wird also solchen Ratschlägen nicht folgen, lediglich zum Schmerze der Alldutschen. Alle vernünftigen Leute im Reiche werden es für weit besser halten, wenn der Reichskanzler sich auf eine gründliche Reform in den Kolonien mit dem Zentrum verständigt.

Das führende konservative Organ befiehlt es besonders, daß das Zentrum dem „graulaum Spiel“ kein Ende mache und daß immer neue „Triumphe“ gegen die seitherige Kolonialpolitik ausgepielt würden. Wer für Ordnung ernsthhaft sorgen will, kann diese Auflärungsarbeit nicht bedauern. Aber es gibt ein Mittel, um sofort alle Preherörterungen abzuschneiden. Sobald man überzeugt ist, daß tatsächlich gegen alle Verbefüllungen ohne Unterschied der Personen vorgegangen wird, würde wenigstens die Zentrumspresse schwiegen. Aber diese Überzeugung kann nur durch eine Maßnahme erreicht werden: Der Reichskanzler lasse sofort mitteilen, daß bereits ein Gesetzentwurf in Ausarbeitung begriffen sei, der eine parlamentarische Untersuchungslösung mit den erforderlichen Rechten einfieht. Dann weiß jedermann, der Kenntnis von solchen Dingen hat, wohin er sich zu wenden hat; er braucht seine Anfragen nicht mehr in die Presse zu bringen und auch nicht mehr zu einzelnen Abgeordneten deshalb zu gehen; er kann in dieser Kommission als Zeuge auftreten und offen reden.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.) Berlin, den 17. September 1906.

Die Schatten und die Abende werden länger. Die Hauslampe kommt wieder zu Ehren. Die gute Hausfrau weiß, welch hoher Wert dieser leuchtende Stern über dem Familiennest für das gemütliche Familienleben hat. Sie pflegt die Hauslampe mit besonderer Sorgfalt, ohne die Mühe des Putzens und die Kosten für neuen Dach, gutes Öl, fehlerlose Zylinder usw. zu scheuen.

Platz und Licht die Lampe.

Herrsch im Haus 'ne Schlampe.

Aber was mußt uns die schönste Lampe, wenn sie nicht rechtzeitig angezündet wird! „Es ist noch hell genug!“ Mit dieser Ausrede der Knickigkeit wird viel Unfug getrieben. Wo man in der Dämmerung ein Plauderstündchen halten kann, da braucht freilich noch keine Lampe zu brennen. Doch wo Arbeit oder Lesen die Augen in Anspruch nehmen, da muß immer für gehöriges Licht gesorgt werden. Was du durch späteres Anzünden ersparst, ist in der Regel noch nicht einmal ein ganzer Pfennig; dafür geht an Angenehmheit ein Zeit und an Arbeitsgüte ein hundertmal größerer Wert verloren. Wer Lampenkerzen machen will, soll sie lieber im frühzeitigen Auslöschen suchen, das heißt sich und die Seinen prompt ins Bettchen schließen.

Und wenn nun die Lampe ihr behagliches Licht über den Familienkreis ergiebt, was machen wir dazu zum guten Zeitvertreib am Feierabend?

Plaudern? Das kann für eine Weile sehr gut sein. Wenn nämlich die älteren Herrschaften die Plauderei in vernünftige Bahnen zu lenken wissen. Mit dem Durchhecheln

Eine solche Kommission, die die Zeugen unter Eid vernimmt, hat auch den weiteren Vorteil, daß die Zeugen alles aussagen müssen, was sie wissen. Es wird also reiner Tisch mit der unglücklichen Vergangenheit gemacht; niemand kann noch mit alten Klagen kommen, ohne sich der Gefahr einer fahrlässigen Eidesleistung auszusetzen. Es gibt tatsächlich kein prächtigeres Mittel zur gründlichen Reinigung als dieses; nur hierdurch wird auch wieder volles Vertrauen zur Regierung wiederkehren. Die Konservativen, denen die Fortsetzung der kolonialen Missstände so unangenehm ist, sollten also auch ihren Einfluß dahin ausüben, daß ein solcher Gesetzentwurf dem Reichstage alsbald gezeigt; sie können hierdurch auch am besten ihren Ernst zur Reformarbeit beweisen. Einzuweilen aber wollen wir abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln.

Grundsteinlegung der katholischen Kirche zu Mittweida.

Amt 16. Sept. wurde der Grundstein zur bislangen katholischen Kirche gelegt. Dieser Tag war für alle Katholiken ein Tag der Freude. Soll doch jetzt der kirchlichen Not ein Ende bereitet werden. 1849 wurde das erste Mal seit der Reformation wieder Gottesdienst abgehalten. Bald hörte diejetzt wieder auf. Erst seit 1888 wurde ständig großes im Jahre das heilige Opfer vollbracht in einem Hörsaal des Technikums. Unserem seligen Bischof Dr. Wuschinski gelang es, daß seit Januar 1906 für die Katholiken, die jetzt bis zu einer Zahl von ungefähr 1900 angewachsen sind, ein eigener Seelsorger angestellt werden konnte.

Die heilige Feier fand unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde statt. Herr Pfarrer Müller aus Chemnitz unter Assistenz vom Chemnitzer Pfarrer Rathmann, Kaplan Schindler und des Ortsgeistlichen nahm die heilige Weihe vor, nachdem vorher die Urkunde verlesen und die Weiherede gehalten war. Der Chemnitzer Cäcilienverein erhöhte die Feier durch seinen Gesang. Nach den üblichen Hammerschlägen, getan von der Geistlichkeit, den staatlichen und städtischen Behörden, endete die Feier mit Gebet. Nun nah und fern waren die Katholiken herbeigeeilt, von Chemnitz und Waldheim und der benachbarten Umgebung. Zur größten Freude fanden wir auch den hochw. Herrn Konzistorial-Präsidenten Antonius Plewna begrüßen.

Nach der Grundsteinlegung fand ein geselliges Beisammensein im Theaterhaus statt, das sehr anregend verlief. Nach allgemeinem Gottesdienst und Begrüßung durch den Ortsgeistlichen wurde des Tages gedacht in einem von einem Schulkind vorgetragenen Gedicht. Der geistlichen und weltlichen Gewalten gedachte Herr Urbanski. Mit kürzeren oder längeren Ansprachen beeindruckten uns noch Herr Präses Plewna, Herr Dr. Steinegger, Kaplan Schindler, der Vorstand von Waldheim, der Präsi. von „Arminia“ und Herr Urbanski. Eine kleine Sammlung am Ende brachte uns ein nettes Sämmchen ein. Die „Cäcilie“ erfreute uns nochmals durch Gesang.

Gernlichen Dank allen, welche an dem Gelingen unserer Feier mitgearbeitet haben mit der Bitte, der zweiten Tochter von Chemnitz I auch ferner zu gedenken. — Die Kirche soll einen Turm von 33 Meter bekommen und das Kirchenschiff soll 350 Sitzplätze fassen. Eingebaut ist in die Kirche die Wohnung des Geistlichen und Küsters.

Wie artig sind die Katholiken in der Diaspora doch daran, die kein Gotteshaus ihr Eigen nennen können! Wie sieht denn jetzt die „Kirche“ in Mittweida aus? Ein Saal, der nicht einmal 200 Personen fährt, ist der gottesdienstliche Raum. An den Wänden hängen mathematische Tafeln, die Gläubigen führen an langen Tischen eng aneinander ge-

dängt und wohnen so dem hl. Melchior bei. Ein Tritt nach Stühlenbank sein; auf denselben können nur zwei Personen knien. Wegen der großen Enge des Raumes empfinden die Kinder bis legtlin scheinend die erste heilige Kommunion. In diesem Raum werden die Brautpaare getraut und die heiligen Sakramente gespendet. Nicht einmal Gesang ist beim Gottesdienste. Kann es irgendwo ärmer sein?

Gott möge unser begonnenes Werk segnen, segnen die Wohlthäter und eifrigen Förderer unserer guten Sache, in ersten Linie den hochwerten Herrn Direktor Steinberger, dann aber auch den Verein katholischer Techelner „Arminia“, sowie alle, die ihr Scherlein aus nah und fern uns handten.

Politische Rundschau.

Dresden, den 18. September 1906.

— Der schon lange angelegte Besuch des Kaisers in München ist auf den 13. und 14. November festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit findet auch die Grundsteinlegung des deutschen Museums für Meisterwerke der Technik statt, zu dem das Reich, der Staat, die Stadt und die Großindustrie die Kosten gestellt haben.

— Am 17. September fand die Besichtigung der Jubiläumsausstellung für Kunst- und Kunstgewerbe in Karlsruhe durch das Großherzogspaar statt.

— Entgegen den ungünstigen Gerüchten über das Bestinden der Prinzessin Friederike zu Schleswig-Holstein kann nach Informationen an zuständiger Stelle versichert werden, daß das Bestinden der Prinzessin, die an Tuberkulose erkrankt gewesen ist und sich zurzeit in der Nelontalesgenz befindet, durchaus glücklich ist und zu keinen Beschränkungen Anlaß gibt.

— Der General der Artillerie von Lewinski, Chef des holsteinischen Feldartillerie Regiments Nr. 24 und bis 1895 kommandierender General des 6. Armeekorps, ist auf Schloss Burauwitz bei Trbnitz gestorben.

— Der Kaiser und die Presse. Schon früher wurde behauptet, der Kaiser habe einmal eine Enquête über die Beziehungen der bekannten Redakteure in Berlin anstellen lassen. Jetzt glaubt die „Bresl. Zeitg.“ versichern zu können, daß derartige Nachforschungen im Auftrage des Kaisers zweimal stattgefunden hatten. Das erste Mal habe sie sich auf die Berliner Korrespondenten englischer Blätter bezogen. Dem Kaiser sei nämlich aufgefallen, daß gewisse Londoner Blätter über ziemlich vertraute Vorgänge im leitenden Kreise im allgemeinen richtig zu berichten gewußt hätten, und daß habe ihn bewogen, jene Nachforschungen anstellen zu lassen. Das zweite Mal seien bekanntere Berliner Redakteure und Journalisten der Gegenstand der Untersuchung gewesen. In diese geschäftlichen Mitteilungen knüpft das genannte Blatt dann die Bemerkung, es sei in naher Zeit ein Alt der Bevölkerung zu erwarten oder werde in unterrichteten Kreisen erwartet, durch den die jüngst geäußerten Ansichten des Kaisers über die Presse in gewissem Sinne in die Praxis überetzt würden. Soll damit etwa gesagt sein, daß die Regierung ein Redakternamen einführen will? Das wäre recht spaßhaft. Auf diesen „Alt der Regierung“ sind wir wirklich neugierig. Nebrigens bezeichnet es auch das „Wiesb. Tagebl.“ als Tatsache, daß seinerzeit von Seiten der Regierung Erhebungen über die Presse unter den Land stattgefunden haben. Das Blatt bemerkte dazu: „Wir wissen es aus dem Munde des damaligen hiesigen Regierungspräsidenten v. Tepper-Laski selber, der uns bei Gelegenheit eines Juristenballes persönlich über einiges befragte mit der privaten Bemerkung: „Der Minister wolle immer allerhand wissen.“ Die neugierigen Minister dürften kaum auf ihre

sich ihren gesunden Menschenverstand!“ So sagen manche Eltern, und leider haben sie oft recht. Aber es wäre falsch und erfolglos, wenn man doggen die volle Abstinenz durchführen wollte. Das heißt in der Tat ist erst recht verdächtig. Es gilt, den Leiter zu rechte Bahnen zu lenken, so daß 1. nur unschädliche Sachen, 2. nur mit vernünftigem Maß und 3. nur in der geeigneten Zeit (also nicht während der Arbeit oder des Essens oder im Schlafzimmer) gelesen werden.

Schön und heilsam ist die gemeinsame Lesung am Familientisch. Und dabei soll man sich nicht auf erbauliche oder wissenschaftliche Werke beschränken, sondern auch zu der sogenannten schönen Literatur, ja auch zu Unterhaltungschriften greifen, vorausgesetzt, daß die leichteren den nötigen Gehalt haben, um auf Geist und Gemüth anregend und veredelnd zu wirken.

Die Zeitung bietet in neuerer Zeit den frischesten, mannigfältigsten und billigsten Lesestoff. Eignet sich die Zeitung auch zur gemeinsamen Lesung am Familientisch? Wenn sie gut ist, ja, und sogar in sehr hervorragendem Maße. Ein kluger Hausvater kann an die einzelnen Nachrichten sehr nützliche Bemerkungen knüpfen, die gerade wegen ihres aktuellen Anknüpfungspunktes Eindruck machen. Er kann auch solche Artikel auswählen, die den Gesellschaftskreis der Jugend in weiser Weise erweitern und sie zum Verständnis ihrer künftigen bürgerlichen Rechte und sozialen Pflichten vorbereiten. So lernen Jung und Alt, daß die jüngste Verschärfung der neusten Neuigkeiten nicht die Hauptfahrt ist, sondern vielmehr das verständige Vertrachten der Zeitläufe und die gewissenhafte Nutzanwendung. Die geehrten Leser wissen ja schon, wo die geeigneten Zeitungen zu haben sind. Wenn ein Familienvater noch nicht auf das

der lieben Nachsten ist kein Staat zu machen. Die Verbreitung der neuesten Ereignisse im Ort und im Lande gehört zum Ganzen; nur muß es kein fehlter Statisch werden, sondern Vater und Mutter müssen es versuchen, den Kindern und dem Gefinde die Bedeutung der Dinge klar zu machen. Nicht im Predigtton, sondern durch kurze, kräftige Randnotizen oder kluge Zwischenfragen. Überhaupt lohnt sich das Gespräch am Feierabend trefflich zu einem Erholungsstündchen machen, wenn nur die Eltern die Kunst verstehen, so ganz gelegentlich und unauffällig den Kindern auf den Zahn zu fühlen, das Nachdenken anzuregen, das Gewissen zu schärfen, praktische Winke zu geben.

Klavierspiel und Gesang sind sehr nett, wenn man sie haben kann. Aber auch dann mit Muß zu genießen. Mehr auf die Qualität, als auf die Quantität zu sehen.

Spiel? Natürlich: nur keine Hartaspiele, die Leidenschaft erregen oder Absonderungen herbeiführen. Gesellschaftsspiele, an denen alle teilnehmen, können die gemütliche Erholung fördern. Auch Brettspiel (wie Dame, Mühle, Puff, Salta) haben ihr Recht am Familienspiel. Schach erfordert viel Vorbildung und viel Anstrengung; die zwei Schachspieler pflegen sich in ihr Brett zu verbauen und geben der Gemeinschaft verloren.

All das Erwähnte reicht für lange Abende und eine reiztige rege Familie noch nicht aus. Das Leben muß in die Presse springen, und zwar nicht bloß für die gemeinsamen Familienebende, sondern auch für die Mutterstunden, die der einzelne hat. Der Geist will mehr Nahrung haben, als ihm die engere Umgebung bietet; er streift seine Augenwurzeln in die weite Welt und die Trutzerschwärze vermittelt ihm, was er sucht.

„Die moderne Jugend liest zu viel; die Kinder verlesen

Kosten gekommen sein. Ein Versuch, in die inneren Verhältnisse der Zeitungen einzutreten, dürfte sie aber bald erkennen lassen, daß es nicht so leicht ist, mit der siebenten Großnacht fertig zu werden."

— Anlässlich des 25jährigen Bischofsjubiläums des Bischofs Korum in Trier brachten Sonntag 154 katholische Arbeitervereine der Diözese mit über 5000 Teilnehmern dem Jubilar nach einem feierlichen Pontifikalamt enthusiastische Verdiktungen durch einen Festzug und eine erhabend verlaufene Festversammlung dar. In letzterer empfahl der Herr Bischof nachdrücklich die Gründung katholischer wirtschaftlicher Vereinigungen.

— Der neue Jesuitengeneral P. Bernz muß nun in der gesamten Presse der Welt Sprachrohren laufen. Wir nahmen von den phantasiereichen Meldungen nur selten Notiz; heute sei eine Ausnahme mit dem Grafen Hoensbroch gemacht, der sich in die „Bayr. R. Nach.“ geflüchtet hat; er meint: „Seit Jahrzehnten ist er in Rom Professor des canonischen Rechts. Als ich in den 60er Jahren Jögling in der Jesuitenanstalt in Feldkirch (Vorarlberg) war, war Bernz mehrere Jahre mein Altenlehrer im Lateinischen und Griechischen. Das lezte Mal sah und sprach ich ihn im Jahre 1882. Ich studierte damals als Jesuitenscholaster Philosophie. Da ich vor dem Eintritt in den Jesuitenorden Jurist (Referendar) gewesen war, unterhielt sich Bernz längere Zeit mit mir über Juristisches. Sein letztes Wort war: „Das jus canonium muß die gesamte Geprägung der bürgerlichen Gesellschaft auch in Deutschland beherrschen; kein staatliches Recht darf ihm entgegen stehen.“ Das ist der Standpunkt des neuen Jesuitengenerals auch heute noch. War sein Hauptwerk: „Jus Decretalium“. Dort wird die mittelalterliche Lehre der Oberherrschaft der Kirche über den Staat, unter Berufung auf so weit entlegene Väter wie Innozenz III. (13. Jahrhundert) und Bonifaz VIII. (14. Jahrhundert), mit ihren äußersten Folgerungen vorgebracht. Was wir vom Jesuitenorden unter der Leitung dieses Kanonikers zu erwarten haben, liegt auf der Hand. Dennoch wird ohne Zweifel unsere Regierung sich um die Gunst des neuen Generals bemühen. Schon einmal hat ja ein deutscher Feldmarschall, Graf Waldersee, auf dem Sofa eines Jesuitengenerals in traulichem Gespräch gelesen. Wie wäre es, wenn Bischof den neuen General, den Papa nero, dem Kaiser für den Schwarzen Adlerorden vorstülpige? — Die persönliche Unterredung mit P. Bernz würde wohl anders verlaufen sein; man weiß, daß Graf Hoensbroch in seiner Phantasie oftmals die Dinge anders hört, als sie läuten.

— Der 78. Deutsche Naturforscher- und Aerztetag begann am 17. d. M. in Stuttgart unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von Gelehrten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, Frankreich, Rußland, ja aus Amerika. Die Teilnehmerzahl beläuft sich auf fast 3000. Den Vorsitz führt Professor Dr. C. Brun-Leyzig. Zur Eröffnung erschien der König von Württemberg, der im Bestuhl von den Mitgliedern des Vorstandes und dem Festsaal begrüßt wurde. In der Begleitung des Königs befanden sich die Staatsminister Dr. v. Raedel, Dr. v. Weizsäcker und von Fleischhauer, sowie die Präsidenten der beiden Kammer Graf v. Rechberg und v. Bayr. — Obermedizinalrat Dr. v. Burckhardt hielt die Versammlung namens der Naturforscher und Aerzte Schwabens willkommen. Der Redner begrüßte dann den König, der von jeher rege Interesse für Kunst und Wissenschaft bewiesen habe, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und den König von Württemberg. Der württembergische Kultusminister v. Heilichbauer begrüßte die Versammlung namens der Staatsregierung. Es folgten Begrüßungsreden des Oberbürgermeisters Gauß und des Rektors der Universität Tübingen. Hierauf erstatte Prof. Günther-Halle den Bericht der Unterrichtskommission deutscher Naturforscher und Aerzte. Sodann sprach Professor der Philosophie Theodor Lipsius-Münster über Naturwissenschaft und Weltanschauung. Sein Vortrag ging aus von der Bedeutung, daß der Mensch überhaupt, also auch der Naturforscher, nichts von den Dingen wissen könne, sondern nur etwas von seinen Eindrücken, Wahrnehmungsbildern oder Bewußtseinssinhalten, weil unmöglich das Bewußtsein überhaupt hinausgehen könne, genau so wenig, wie jemand über seinen Satteln zu springen imstande sei. Der Naturwissenschaft erkennt alle sinnlichen Qualitäten als subjektiv. Für die naturwissenschaftliche Erfahrung bleiben als objektiv Wirkliches nur beziehen die Raum-, zeitlichen und die Zahlbestimmungen. Damit bestimmt sich die Aufgabe-

der Naturwissenschaft dahin: ihr Ziel ist die Ordnung des Wirklichen in ein System gelehmbiger Beziehungen zwischen Raum-, Zeit- und Zahlgrößen. Naturwissenschaftliche Erkenntnis ist die Erkenntnis der Gelehmbigkeit des Wirklichen, gefaßt in diese lediglich formalen Bestimmungen. Die Naturwissenschaft ist nicht eine materielle, sondern eine formelle Wissenschaft. Die in Raumbeziehungen gefaßte Wirklichkeit nennt der Naturforscher Materie. Der Materialismus in dem Sinne, als ob alles Wirkliche räumlicher Natur oder Materie sei, ist ein Unding, da das Bewußtsein wirklich nun einmal Raumbeziehungen unzugänglich ist. In Wahrheit kann der Materialismus nur eine praktische Maxime der Naturwissenschaft sein, nämlich die Maxime, daß sie an ihrer Aufgabe: das Wirkliche in Gezeuge zu fassen, die als Gesetze zwischen Raum-, Zeit- und Zahlgrößen, im übrigen aber zwischen Unbekannten sich darstellen, nicht zu verzweifeln brauchen. In diesem Sinne kann aber die Naturwissenschaft nicht nur materialistisch sein, sondern sie ist es ihrem Wesen nach. Dagegen ist der Materialismus nicht eine Weltanschauung, wenn wir unter einer solchen eine Ansicht vom Wesen des Wirklichen verstehen. Erst jenseits der Naturwissenschaft beginnt die naturphilosophische Frage, wie das Wesen der Wirklichkeit zu denken sei. Die einzige mögliche Antwort aber, die wir Menschen auf die Frage nach dem Wesen des Wirklichen zu geben vermögen, ist die des absoluten Idealismus. Einzig das Bewußtsein, doch auch der Geist, zum allumfassenden einheitlichen Weltbewußtsein, zum Weltgeist, zum Welt-Ich erweitert, kann die von der Naturwissenschaft gelassene Lücke nach dem Wesen des Wirklichen aufzufüllen. In solchen absoluten Idealismus schlägt der sich selbst beruht gewordene Materialismus notwendig um. Diese Weltanschauung ist die einzige denkbare monistische Weltanschauung. Ein materialistischer Monismus ist, da doch neben dem Materiellen als ein damit völlig Unvergleichbares jederzeit das Geistige bestehen bleibt, ein Widerspruch in sich selbst. Auf diesen absoluten Idealismus scheint auch die gegenwärtige naturwissenschaftliche Bewegung hinzuziehen. Damit war das Programm der 1. allgem. Versammlung erledigt. Nachm. 3 Uhr trafen die Abteilungen zu ihren Verhandlungen zusammen. Die naturwissenschaftliche Hauptgruppe des Kongresses hat 14, die medizinische nicht weniger als 26 Unterabteilungen gebildet, in denen jeder bald reges wissenschaftliches Leben herrsche. Aus der Fülle der Vorträge können wir nur einige herausgreifen. In der Abteilung für gerichtliche Medizin teilte Oberstabsarzt v. Pick-Mörchingen seine Beobachtungen über die Körperpflege der Soldaten mit, die um so wertvoller sind, als sie auch für die Zivilisten wertvolle Fingerzeige geben. In der Kaserne interessiert den Arzt besonders die Küche. Das Rindfleisch soll nie von frisch geschlachteten Tieren stammen. Die Hühnchenküche müssen entweder vorher im Ofen ausgebackt, oder durch Zusatz von Ratten beim Kochen weicher gemacht werden. Das schwer verdaubare Roggenbrot muß unbedingt mit Weizenbrot abwechseln. In der Kantine, die für die Selbstverwaltung dringend notwendig ist, muß für den Soldaten Fleisch in allen Formen und Einheit in Form von Heringen und wogarem köstlich köstlich sein. Schnaps ist streng zu verbieten. Auf dem Erzgierplatze muß der Arzt namentlich den neueingestellten Rekruten sein Interesse zuwenden. Frühzeitige Entlassung der Schätzlichen oder Schweratmenden bewahrt sie oft vor lebensgefährlichem Siechtum. — Auf jedem größeren Marsch muß ein Arzt die Truppe begleiten als Ratgeber des Leitenden Offiziers. Der Arzt muß Ratschläge geben über eine zweckmäßige Kleidung. Bei der Wahl des Stoffes muß der Arzt ein entscheidendes Wort mit sprechen. Der Sättel wird nicht eher aufschnallen, als bis die dicke wollene Kleidung für Märsche im Sommer durch Leinwand, Drillich oder den gesunden Schal der Tropenuniform ersetzt ist. Bei rationeller Kleidung und reinlicher Sauberkeit der Füße werden Schweiß und Wundlaufen besser besiegelt werden, als durch Einpudern oder Einsalben. — Als Ort für die Versammlung des nächsten Jahres wurde Dresden bestimmt.

— Die Prechwirtschaft der Geheimräte. Wir haben gestern die Bedeutung der Geheimräte für die Verwaltung und Geprägung geschildert. Das Gegenbild von dieser Anerkennung befindet sich in der Kolonialabteilung, wo die Geheimräte nicht die Gehilfen des Ministers sind, sondern selber alles machen. Nirgends zeigte sich dies deutlicher als in der Prechwirtschaft der Kolonialgeheimräte. Der erste und größte Wader war Geheimrat Oeffterich, der ja glücklicherweise ausgeschieden ist; der Mann wollte jeden Tag seinen Namen gedruckt sehen, sah oft auch sein Bildnis.

mande. Meistens ist es nicht wahr, wie aus zwei Taschen zu erkennen ist. Erstens kaufen solche Leute sich eine Menge von anderen Dingen, an denen sie viel weniger Freude und Nutzen haben, als an einem guten Buch. Und zweitens lassen dieselben Leute sich häufig von dem ersten besten zungen-gewandten Kolporteur doch Bücher ausschlagen, und zwar minderwertige oder gar schlechte Bücher, bloß weil sie ihnen in hinwendungsfester Weise angepriesen und aufgedrängt werden. Das Geld ist schon da, wenn nur erst die Gebeugtheit erweckt ist. Einem wildfremden Beutejäger nehmen sie für ihr gutes Geld die bedenkliche Ware ab; wären sie mit demselben Geld zu einem braven Buchhändler gegangen, so hätten sie etwas Gediegenes und Schönes haben können, was der ganzen Familie dauernd Freude und Segen gebracht.

Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommen will, so muß Mohamed zum Berg kommen. Wollen die Leute keine Bücher haben, so muß man sie ihnen bringen. Die schlechten Bücher werden ihnen schon immerzu ins Haus bringt; es ist hohe Zeit, daß die guten Bücher mit etwas mehr Einigkeit vertrieben werden, d. h. wir müssen die Katholische Kolportage noch vielmehr ausbilden.

In dem Punkte sind wir noch rückständig. Die Sozialdemokratie enthaltet in der Schriftenverwertung einen Eifer und ein Gedächtnis, die uns begeistern und erfreuen können. Und wie die Habitanten von Schandliteratur ihr Zeug an den Mann oder an die Frau zu bringen wissen, das hat ja jeder Leser zu seinem Leidwesen wohl schon beobachtet, vielleicht auch selbst erfahren. Die orthodoxen Protestanten haben in Verbindung mit ihrer „inneren Mission“ ein großartiges System der Kolportage in Gang gebracht. Auf katholischer Seite gibt es einzelne Unternehmungen zur Verbreitung

Lebens. Werbt hier es grobhartig vor ihm, daß er nach Südbels Abgang den Kolonialstaat im Reichstage vertreten werde und mit welchem Erfolge? Doh alles fiel! Aber er hatte die Presse an der Hand, schrieb wohl auch selbst in dieser, um unangenehme Abgeordnete schwer anzugegnen; er hat sehr wesentlich zur Verstärkung der Kolonialdebatte beigetragen. Aber die Regierung wollte dies nicht einsehen, sondern verließ sich immer mehr auf ihn. Seinem Beispiel von der Bedienung der Presse folgten die anderen Geheimräte. Es ist nun ganz ergötzlich, wie zwei durchaus kolonial-freundliche Blätter, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ und der „Hannoversche Kurier“ über diese Tätigkeit herfallen und sie höchst zutreffend in folgenden Sätzen schildern: „Leute, die in der Kreisabteilung des Auswärtigen Amtes überhaupt nicht empfangen werden, gehören „Idiotus vis-à-vis“ — das Kolonialamt liegt auf der anderen Seite der Wilhelmstraße — zu den Vertrautesten der Vertrauten; ihnen öffnen sich die bedeutendsten Geheimräte. So werden brave Männer, deren ganze Begabung sie darauf hinweist, im lokalen Teil über die stille Tragik gefallener Pferde zu berichten, zu „Politikern“, zu „gut unterrichteten in kolonialen Angelegenheiten“, deren Verlaubbarungen dann ehrfürchtig und wechselseitig vom ganzen Konzern nachgedrängt werden. Die „Berl. Neuesten Nachrichten“ haben durchaus recht, wenn sie hier von einem „gegenseitigen Belobigungsverein“ sprechen; es ist System in der Art, wie diese Leute sich gegenseitig zittern, einander freiwillig mit dem Prädikat der anständigen und patriotischen Presse bedekken und die Unabhängigen, die es vorziehen, sich nicht von den Koloniallieferanten und deren Protektoren informieren zu lassen, mit beneidenswerter Dreitigheit als „Subalternblätter“ abzutun mögen. Wir haben in unseren Reichsämtern Gottlob noch immer eine hattliche Reihe vorzüglicher Männer von untadeligem Charakter, reichem Wissen und scharfem Verstand. Aber wer kennt sie? Wer kennt auch nur die Untersatzsekretäre und Ministerialdirektoren? Die Namen der Legationsräte aus der Kolonialabteilung aber werden der ewig unabsehbaren Nation seit Jahr und Tag in die Ohren gespielt und jede Zeitung jenes Konzerns wird zum Heldenbuch, das ihre Taten im weißen und im schwarzen Erdeis ruhmt, ob sie wenigstens nur als halb so schlimm zu schildern hat. Hier, wo (mit dem Erbprinzen zu reden) die „Feststellung des Wahrheitsgehaltes“ keinerlei Zeitaufwand verursacht, weil diese Dinge vor uns liegen, hat die erste Reorganisation zu erfolgen. Der Verlehrte der Geheimräte mit der Presse, der in diesem Umfange und in solcher Gestalt in keinem anderen Reise fort bekannt ist, muß in seiner Art aufhören.“ Wort für Wort wahr und richtig; höchstlich kuriert „Sanitätsrat“ Dernburg die Geheimräte ganz gründlich von der Krankheit der Schreibschrift und löst den gegenwärtigen Belobigungsverein sofort auf!

— Die Handwerksmeister belligen sich mit Recht über die Art, wie man Tippelskirch bevorzugt; auf dem Handels- und Gewerbeschmierstag führte z. B. ein Handwerksmeister aus: „Wir haben in den letzten Tagen genug von Tippelskirch u. Co. gehört. (Hört, hört!) Diese haben zum Beispiel für die Herrenverwaltung 60 000 Sättel geliefert, die sie für 50 Mark das Stück angeschafft und dem Reich für 90 Mark in Rechnung gestellt haben. Damit sind durch den Zwischenhandel 2400 000 Mark von einem Bettleder gegenstand des Sattlerhandwerkes verdient worden. Ich glaube, daß der Staat bedeutend besser gefahren wäre, wenn er dem deutschen Sattlerverband den Auftrag gegeben hätte, die Sättel fertig zu stellen. Wenn er dann etwa 10 Mark für den Sattel mehr gerednet hätte, um ganz gute Ware zu erhalten, so hätte er immer noch 1 800 000 Mark verdient und die deutschen Sattler hätten auch ein schönes Stück Geld nebenbei erhalten. Aber man hat diesen Weg nicht beliebt. Ich möchte bitten, daß wir alle hier den Ruf erlösen lassen: Fort mit den Monopolen, die dem deutschen Handwerk zum Schaden gereichen.“ Ganz zutreffend! Das Zentrum hat im Reichstage ganz dasselbe gesagt!

Austria-Ungarn.

— Der Delegiertentag der nichtpolitischen Katholikenorganisation wurde am Freitag in Wien abgehalten. Präsident Graf Sylva-Tarouca verlas ein Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Kerey del Boal, in welchem dem Comitee der Bank des heiligen Paktes zum Ausdruck gebracht wird. Vater Augustinus Graf Galen von Emaus-Prag schiederte, wie die „Los-von-Rom“-Agitation jetzt bei den Studenten und der Arbeiterschaft ihr Glück verfücht; der Delegiertentag beschloß, eine enge Verbindung der Zentralorganisation mit dem Vonsatiusverein weiter

rechte Hausblatt, vor allen Dingen auf die „Sächsische Volkszeitung“ abonniert ist, so lege er endlich am 1. Oktober das nötige Geld hierfür an. Für das geringe Geld, das er sich im Bierteljahr nötigenfalls von Bier und Tabak leicht absparen kann, erhält er eine solche Masse von geistigem, geistlichem und vielfach auch gewerblichem Vorteil, daß die Bestellung einer guten Zeitung ein profitables Geschäft ist. Man mache aber der Jugend von vornherein klar, daß es auch solche gute Zeitungen gibt, die viel Ewiges und Schönes bringen und deshalb von ordentlichen Christenmenschen verachtet und verschmäht werden sollen. Wenn unter Radikalismus in die Welt passen soll, muß er auch zum Verständnis rechtzeitig erzogen werden.

Die periodischen Druckschriften machen es allein auch noch nicht; auch Bücher gehörten auf den Sammlertisch. Wenn man von Büchern spricht, so denken die guten Deutschen gleich an das Leibniz. Nun, man kann nicht alles kaufen, was man lesen möchte. Benutzen wir auch die Volksbibliotheken, aber halten wir uns an die katholischen, damit nicht vergessene Geistesnahrung ins Haus kommt. Vor allem an die Porromäus-Bibliotheken, die für ein sehr geringes Geld nicht bloß das Entleihen gestatten, sondern auch noch ein Buch als Beitrag zur Hausbibliothek liefern.

Eine Hausbücherei muß jede Familie sich begründen; ist sie auch nur klein, so ist sie doch „mein“. Das gefaßte Buch steht dauernd zum Gebrauch bereit. Das geliebte Buch gleicht dem Eimer Wasser, den man sich beim Nachbar ausgetrieben hat; die eigene Bücherei ist wie eine Wasserkleitung, die man allezeit freudlich lassen kann, wenn man einen Trunk braucht.

„Zum Büchersuchen haben wir kein Geld“, sagen

auter Bücher, aber keine planmäßige Kolportage, die den Wettbewerb aufnehmen könnte.

Ein verdienstlicher Anlauf zur Ausfüllung dieser Lücke ist im Trierischen gemacht worden, nämlich vom Pfarrer Schiß in Wieselskirchen und seinen Mitarbeitern, die im vorigen Jahre in Neunkirchen einen Katholischen Kolportageverein gegründet haben. Ich glaube, der Verein ist auf dem rechten Wege und kann vorbildlich sein. Er will nicht einzelne Kaufleute in die Welt hinausschicken, sondern will eine Art ständiger Kolporteur schaffen, die sich als Mitglied eines gutorganisierten Gesamtunternehmens fühlen und von diesem Richtung und Leben in ihrer ganzen Tätigkeit empfangen. Der Kolporteur hat nur seine Pfarrer oder seine Ortschaft zu verfolgen, und zwar im Anschluß an die berufenen Führer des Volkes. Wenn der vorhandene Buchhändler sich für diesen Posten eignet, so wird er bevorzugt. Auf diese Weise wird auch die Frage des Wettbewerbes zwischen dem Ladengeschäft und der Kolportage möglichst gut gelöst. Offenbar kann ein gewandter und überzeugter Mann, der im Orte selbst heimisch und mit seinem Publikum vertraut ist, im Anschluß an die moralischen und technischen Hilfsmittel der Zentralstelle, unterstützt von den Geistlichen, den Lehrern und den einflussreichen Privatpersonen, sehr erfreuliches leisten. Wer sich für die wichtige und dringliche Angelegenheit der katholischen Kolportage näher interessiert, wird von dem obengenannten Vorsitzenden oder von dem Geschäftsführer, Redakteur Lehnen in Neunkirchen (Bezirk Trier), das nötige Material erhalten.

Schlechte Zeitungen und Bücher lassen sich nicht anders verdrängen, als durch gute Zeitungen und Bücher, und wer verdrängen will, muß etwas zwinglich werden.“

zu fördern. Endlich wurde beschlossen, den nächsten österreichischen Katholikentag im Herbst 1907 in Wien abzuhalten.

Italien.

Der Weltfriedenkongress in Mailand beschloß zunächst, Danktelegramme an den König von Italien und den Präsidenten Roosevelt zu senden. Es folgte die Verlelung von Zustimmungsgrammen unter anderem von der norwegischen Regierung, dem schweizerischen Bundesrat, den französischen Volkshilfsräten und der Menschenrechtsliga. Die 500 000 Mitglieder der Liga melden ihren Anschluß an die Friedensbewegung an. Unter großem Beifall erfolgte die Anmeldung des Anschlusses der Kirch-Dundersägen Gewerbevereine an die Friedensbewegung. Die französischen Gruppen beantragen bei dem Kongress eine Genehmigungsschreibe an die deutschen Arbeiter der Kirch-Dundersägen Vereine. Dann folgte die Eröffnung der Handlungen. Frederic Passy wandte sich gegen den Antipatriotismus und Antimilitarismus, der nicht identisch mit Pazifismus sei. Die Pazifisten seien gute Patrioten, was wiederum nicht hindere, Freundschaft mit jeder anderen Nation zu pflegen. Am Mittwoch findet ein deutsch-französisches Bankett statt.

Während der Secolo die Eröffnung des Kongresses durch einen Vortragsfestival aus der Feder der Baronin Suttner feiert, veröffentlicht der Corriere della Sera eine militärische Studie über die Ostgrenze, worin betont wird, daß sich Italien von Friedenssymptomen nicht einschüren lassen dürfe, da die Lage zahlreiche Symptome aufweise, die von jenen, welche die Friedensfreunde herbeiwünschen weit entfernt seien. In der anschließend von einem hohen Offizier herabgehenden Studie wird ausgeführt, daß die italienische Grenze östlich von Udine vollkommen offen sei. Der Verfasser stellt daher die Forderung auf, einen Festungsgürtel zu schaffen, der die natürliche Grenze erschließen soll. Außerdem verlangt der Artikel die sofortige Erneuerung der Artillerie.

Niederlande.

Die nach der Insel Bali abgesandte militärische Expedition vertrieb nach heftigem Kampf den Feind aus dem Komplex der Dörfer im Südwesten von Den Pasar. Der Feind ließ 33 Tote auf dem Felde. Die Bevölkerung unterwarf sich und lieferte die Gewehre aus.

Nußland.

Das Mitglied des Kriegsgerichts in Warschau Generalmajor Doroshevsky ist am 17. d. M. in einem Wagen durch Revolverschläge verwundet worden. Der Täter ist entkommen.

Auf dem Gute Aushanow haben Bauern schwere Ausschreitungen begangen. Die Bauern verhandelten zunächst über Landpacht und schlugen dabei einen Gütsbeamten, dann eilten auf ihr Signal etwa 700 Mann mit Gewehren und Bomben herbei und begannen das Gut zu zerstören. Die Weiber stießen die Gebäude und die Heuvorräte in Brand, die Männer plünderten. Auf das Feuer der Gütswache antworteten die Bauern mit Bombenwürfen, die Bomben fielen jedoch, ohne zu explodieren, ins Wasser. Eine Anzahl Bauern sind getötet oder verwundet. Truppen sind nach Aushanow abgegangen.

Am Sonnabend traf hier aus Bierneberg ein Dampfer ein, der 500 Gewehre des schweizerischen Systems Belleri an Bord hatte, desselben Modells, von dem die Gewehre waren, die seinerzeit auf dem Dampfer John Grafton gefunden wurden. Die Gewehre sind von der Polizei beschlagnahmt worden. — Der Generalgouverneur hat auf Grund Kaiserl. Ernährung den Schluss des Landtages in Finnland auf den 18. d. M. festgesetzt.

Graf Witte ist bereits zum fünften Male operiert worden. Die Ärzte, welche Graf Witte in Aix und Vichy gebraucht hat, haben ihm die Kräfte gegeben, die Operationen zu bestehen. Nach vollendetem Heilung will Witte noch einige Wochen in Paris und Brüssel zubringen, bevor er nach Russland zurückkehrt.

Amerika.

Man glaubt, daß genug amerikanische Kriegsschiffe in den kubanischen Gewässern kreuzen oder sich auf dem Wege dorthin befinden, um 5000 Marinesoldaten und Matrosen binnen vier Tagen an Land zu setzen.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 18. September 1906.

Tageskalender für den 19. September. 1870. Vollendung der Einführung in die nördliche Blinde, abnehmende Bevölkerung. Niederschlag und Temperatur: Nachlassen der Niederschläge, Temperatur nicht erheblich geändert.

* Das Befinden Ihrer Majestät der Königin-Britannia hat sich in den letzten Tagen erfreulicher Weise gebessert, sodass Allerhöchsteselbe gestern eine Ausfahrt im Großen Garten unternommen konnte. — Donnerstag den 20. d. M. gedenkt Ihre Majestät sich nach Glynnerton zu begeben.

* Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden. Vom 19. bis 21. September wird in der Ausstellung das Rosenthal-Quintett auftreten. Für die orchesterlichen Darbietungen wurde für die Zeit vom 20. bis 23. d. M. die Kapelle des Breslauer Leib-Kürassier-Regiments Nr. 1 verpflichtet. Für nächsten Sonnabend ist ein großer Feuerwerk mit neuen Lichteffekten geplant, für Dienstag den 25. September zu Ehren des Kunstgewerbetages eine Illumination, für welche Dresden Künstler neue Überraschungen schaffen werden. Mittwoch wird in dem Konzert der Baedischen Kapelle Herr Ziegert, ein Mitglied des Hoftheaterorchesters, als Solist auftreten. Einen besonderen Aufgenugt der Künstler für die Wiedergabe Richard Strauss'scher Lieder als Trompetensolist. Am 28. September findet ein Rossfest statt.

* Die Winterkurse an der Clemischen Handels- und höheren Fortbildungsschule (Moritzstr. 3) beginnen am 8. Oktober in allen Abteilungen bei zum Teil freier Wahl der Lehrer und der Tages- oder Abendklassen für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte usw. zur Ausbildung für selbständigen Betrieb, als Gehilfe im Kontor- und Kanzleidienst, sowie zur Vorbereitung für Prüfungen zum Eintritt in den Staats- oder Gemeinde-

dienst; für Frauen und erwachsene Mädchen zur Vorbereitung für den Kontor- und Kanzleidienst, für Stenographie und Schreibmaschine, auch für allgemeine Ausbildung in Literatur, Sprachen usw.; für Handelslehrlinge und Fortbildungsschulpflichtige. — Meldungen zur Aufnahme müssen bis Ende September erfolgen. Fortbildungsschulpflichtige und minderjährige Schulbesucher haben die Schulzeugnisse vorzulegen. Diese albelannten jährlich von gegen 500 Schulbesuchern beiderlei Geschlechts besuchten Clemischen Lehranstalten beginnen jetzt das 82. Semester (im 41. Schuljahr) und wurden bisher von 11498 Schülern besucht.

* In der Akademie für Zeichnen und Malen von Professor Simonson-Gastell, Ostbahnhofstraße 3, welche staatlich genehmigt und dem Königl. Ministerium unterstellt ist, beginnt das Wintersemester Montag den 1. Oktober. Damen und Herren werden in getrennten Ateliers unterrichtet. Sprechstunden des Direktors in der Akademie wochentags von 11—12 Uhr früh.

* Der Kaufmann Hermann Schnädelbach wurde im September 1905 in Untersuchungshaft genommen, weil er den betrügerischen Bankerott und der Wechselschiebungen in strafbarem Sinne verdächtig erschien. Nach neunmonatlicher Untersuchungshaft ist jedoch wegen dieser schweren Delikte das Verfahren gegen Schnädelbach eingestellt und nur die Anklage wegen einfachen Bankerottis erhoben worden. In dieser Hinsicht bekannte sich der Angeklagte in vollem Umfang für schuldig und wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Monate verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verblüht gilt.

Burzen. Am letzten Sonnabend spendete der hochw. Bischof Dr. Aloisius Schaefer in heiliger Pfarrkirche in feierlicher Weise das Sakrament der Firmung. Am Sonnabend abend 7 Uhr wurde der Oberhaupt in der feierlich geschmückten Kirche durch eine Ansprache des Herrn Pfarrers Lange begrüßt, worauf nach den bezüglichen kirchlichen Gebeten der hochw. Bischof eine Erwiderungsansprache hielt, in der er auf das hinwies, was uns alle einigt, das allerhöchste Sakrament des Altars. — Am Firmungstage war die Pfarrkirche bis auf den letzten Platz von den Katholiken dicht gefüllt. 142 Firmlinge, darunter eine beträchtliche Anzahl Erwachsene, empfingen die heil. Firmung, nach dem von Herrn Pfarrer Lange unter Assistenz der hochw. Herren Kaplan Kleße-Leipzig und Kaplan Deelen-Thammenhain unter feierlicher pontifizaler Assistenz zelebriertem Hochamt, bei dem ein Männer-Doppelquartett des Leipziger Kirchenchores durch die exalte Aufführung einer dreistimmigen Messe unter Direction des Herrn Lehrer Schaal-Leipzig wesentlich zur Erhöhung der Feierlichkeit beitrug. Das mächtige und herrliche Ecce sacerdos magnus und Veni a spiritu war eigens für das Fest von Herrn Chorleiter Böhrmann-Leipzig komponiert. Der Komponist hat sich ein großes Verdienst um die feierliche Gestaltung des Gottesdienstes erworben. Nach der Vorstellung einiger hervorragender Männer der Parochie und der Mitglieder der katholischen Männervereine zu Grimma und Burzen, mußte eine zweite Firmung für weit herbeigekommene Firmlinge stattfinden. — Abends fand im Saale des Hotels Victoria ein feierlicher Gemeindeabend statt, zu dessen Glanznummee die herrlichen Lieder obengenannten Sängerquartetts, der von Herrn Kaufmann Lehmann gehobene, überraschend wirkungsvoll gedichtete Prolog und dessen ernste und delikte Deslamation (De Bünftchen), sowie ein urkomisches, zwergsellerschütterndes Theaterstück des Leipziger Gesellenvereins unter Leitung des rühmlich bekannten Direktors Kaufmann Terre („Karlchen“) zu nennen sind. Die Festveranstaltungen werden allen unvergleichlich sein.

* Leipzig. Dem Stadtpolizeidirektor Bretschneider in Leipzig wurde vom Herzog von Sachsen-Altenburg das Komturkreuz II. Klasse des Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen. — In einer sozialdemokratischen Versammlung für die beiden Leipziger Reichstagswahlkreise, in der gestern der Reichstagsabgeordnete Redakteur Schöpflin referierte, wurde beschlossen, den Leipziger „Bierkrieg“ so lange in verschärfter Form fortzuführen, bis die Brauereien sich zu annehmbaren Konzessionen verneinen. Die Sozialdemokraten verlangen eine Herauslösung des Bischlags auf Lagerbier von 2 M. auf 1 M. Dazu wollen sich aber die im Ringe vereinigten Brauereien noch nicht verstehen. — Das Leipziger Stadtkellerei, die vertragsmäßig den Wein für den Leipziger Ratskeller liefert, hat diesem im Jahre 1905 für 340 715 Mark Wein geliefert, d. h. fast für 1000 Mark an jedem Tag des Jahres. Der Gesamt-Bringewinn der Stadtkellerei im Jahre 1905 beträgt 86 148 Mark. — Das gestrige Rennen um die Europa-Meisterschaft, das auf dem hiesigen Sportplatz ausgeschritten wurde, war sehr gut besucht, trotzdem der ehemalige Liebling des Leipziger Publikums, Thaddäus Hobl nicht mitsührte. Er hat sich durch sein eigenartiges Verhalten, indem er sich für Leipzig und Berlin auf denselben Tag verpflichtete, die Gunst sowohl der Leipziger Sportbevölkerung als auch des Leipziger Publikums verscherzt und wird in Zukunft in Leipzig wohl nicht mehr starten dürfen. Die Europa-Meisterschaft, ein Hundertkilometerrennen mit Schriftmännern, wurde vom Holländer Dicentmann nach 1 Stunde 9 Min. 21 $\frac{1}{2}$ Sek. gewonnen. Zweiter wurde Contentet, dritter Walther, vierter Ebert. — Am 30. September findet auf dem Leipziger Sportplatz das letzte Rennen der Saison statt. Der Mittelpunkt wird ein Zweihundertennen bilden, für das bis jetzt Guignard, Contentet und Walther verpflichtet worden sind.

Bautzen. Eine vor mehr als 3 Jahren verübte Doppelmordtat wird jetzt vielleicht ihre Schne finden. Am 22. Februar 1903 wurden auf dem Wege von Hartau nach Klein Schönau die 16 Jahre alte Hedwig Kierch aus Klein Schönau und die 9-jährige Tochter Elisabeth des Gutsbesitzers Thiele in Hartau in die Reihe gestoßen, beide Mädchen ertranken. Des Verbrechens verdächtig wurde im Winter 1904 in Görzig der Weber Josef Paul verhaftet. Nach 14-tägiger Haft wurde jedoch die Untersuchung gegen ihn eingestellt. Jetzt erfolgte in Auffig i. S. abermals seine Verhaftung wegen Raubmordes. Der jetzt verhaftete Paul ist wiederum dringend verdächtig, auch den Doppelmord an der Reihe verübt zu haben. Die Unter-

suchung gegen den unheimlichen Gesellen wird abermals von der Staatsanwaltschaft Bautzen aufgenommen werden.

Vereinsnachrichten.

* Dresden. In der Obmänner- und Vertrauensmänner-Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland wurde über die am 6. Oktober in dem Bettinerlaa des „Regerheims“ stattfindende große Männerversammlung Besluß gefasst. Der Reichstagsabgeordnete Julius Boeren wird an diesem Abende einen Vortrag halten, dessen Gegenstand von höchstem aktuellen Interesse für beide Konfessionen ist.

* Dresden-Johannstadt. Die Weihe der Fahne des kath. Junglingsvereins in Dresden-Johannstadt findet, wie wir schon mitteilten, am kommenden Sonntag statt. Sie wird in der schönen Herz-Jesu-Kirche nachmittags 5 Uhr vorgenommen. Abends 7 Uhr ist sodann eine gemeinschaftliche Feier des 25-jährigen Stiftungsfestes des kath. Junglingsvereins Altstadt und der Hahnenweihe des kath. Junglingsvereins Johannstadt.

* Zwönitz. Am 12. d. M. hielt die katholische Lehrerbereinigung Vogtland eine ziemlich gut besuchte Versammlung in Reichenbach ab. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten hielt Herr Schuldirektor Dr. Otto Zwischau einen sehr interessanten Vortrag: Die Henneberger in Leipzig, ein culturhistorisches Bild aus der Zeit der Befreiungskriege. Redner schilderte in fesselnder Weise die Gründung dieses ersten preußischen Regiments unter den Fahnen Napoleons mit dem Standort Leipzig, die Bedrückung der Bewohnerchaft dadurch und schließlich den Abmarsch dieses meist aus Deserteuren und Gefindel sich rekrutierenden Korps. Reicher Beifall lohnte die geschätzten Herren Redner für seine eingehenden Schilderungen. Herr Schuldirektor Schindler-Plauen gab sodann seine Reiseerlebnisse im böhmischen Wald und Bayerischen Wald zum besten. Auch ihm wurde reicher Beifall für seine teilweise humorvollen Ausführungen geschenkt. Neu aufgenommen wurden die Herren Mannheim-Plauen, Kaplan Köhler ebenda selbst, Pohl-Zwönitz. Die nächste Versammlung findet am 8. Dezember d. J. wiederum in Reichenbach statt. Kollege Ritsche-Plauen wird über „Parzival in Böhmen“ sprechen. Gleichzeitig sei an dieser Stelle bemerkt, daß schriftliche Einladungen an die geehrten Mitglieder der Vereinigung nicht ergehen, sondern daß die Versammlungen lediglich in der „Sächsischen Volkszeitung“ (Vereinsnachrichten) angekündigt werden.

Cd.

Neues vom Tage.

Altenburg, den 17. September. Bei dem gestrigen Eisenbahnunfall bei Kötzschenbroda wurde die Amtsrichterstochter Elisabeth Heinz aus Reustadt i. S. schwer verwundet.

Mailand, 17. September. Der achte internationale Kongress für Handelsunterrichtswesen ist heute im Beisein der Behörden und zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten des In- und Auslands eröffnet worden.

Verviers, 17. September. Die Industriellen in Verviers beschlossen abends in einer Versammlung der Vereinigung der Textilindustriellen die Generalausstellung in allen industriellen Betrieben von Verviers und Umgegend. Zwangtausend Arbeiter werden von der Ausstellung betroffen.

Besançon, 17. September. Wie verlautet, ist die Ursache der Explosion auf Fort Monfaucon in der mangelhaften Beschaffenheit des Blechableiters, der zurzeit ausgebessert wurde, zu suchen. Steine und ganze Teileblöcke wurden über 1500 Meter vom Fort weggeschleudert. Die Wohngebäude innerhalb des Forts wurden vollständig zerstört. Die Trümmer bedecken den Hof des Forts in einer Schicht von fast 4 Meter Höhe.

Telegramme.

Altenburg, 18. September. Die heutige Ausgabe des „Amts- und Nachrichtenblattes“ veröffentlicht folgenden Erlass des Herzogs: Se. Hoheit der Herzog haben aus Anlaß der Begehung Höchsteines 80. Geburtstages einer großen Anzahl von gerichtlich oder polizeilich bestraften Personen Gnadenverleihungen dadurch zu teilen werden lassen, daß vollständiger oder teilweise Strafentlastung, oder Umwandlung in eine mildere Strafe, oder vorzeitige vorläufige Entlassung, oder Strafausschluß mit Aussicht auf Begnadigung bei Wohlverhalten höchstens Orts verfügt werden ist.

Berlin, 18. September. Die Reichsbank hat den Wechseldiskont auf 5 Proz. und den Lombardzinssatz auf 6 Proz. erhöht.

Breslau, 18. September. Vor der ersten Strafammer des Landgerichts begann heute morgen 9 Uhr die Verhandlung gegen 48 Personen, welche der Beteiligung an der öffentlichen Ruhestörung auf dem Striegauer Platz am 19. April beschuldigt sind. Über 200 Zeugen sind geladen. Man hofft die Verhandlungen noch in dieser Woche zum Abschluß zu bringen.

Grenoble, 17. September. Im Laufe des gestrigen Tages veranstalteten die Ausländer mehrere Versammlungen vor den Wahlen. Am Abend erbrachten die Streikenden die Türe des Polizeikommissariats, schleppten die darin befindlichen Möbelstücke und die Papiere auf die Straße und verbrannten sie dort. Das Eintreffen von Verstärkungen am Dragoner wird erwartet.

Paris, 17. September. Der Minister des Innern Clemenceau beauftragte den Dr. Dacier mit der Mission, in Deutschland die Augenhygiene in den Schulen und die Errichtung der Augenkliniken zu studieren.

San Sebastian, 17. September. Durch königliches Dekret wurde Montero Rios zum Präsidenten des Senats ernannt.

Warschau, 17. September. Eine Bande von 40 Mann versuchte in der letzten Nacht einen Überfall auf die Korrektionsanstalt in dem Vororte Motow, in der sich etwa 70 politische Gefangene befinden. Eine Patrouille vereitete den Angriff und verjagte die Bande mit Gewehrschüssen. Fünf Mann, die verwundet waren, wurden verhaftet.

Theater und Musik.

Zehmann-Osten-Thor. Der am letzten Sonnabend unternommene Aufzug nach Bachwig verließ trotz der ungünstigen Witterung in überaus anregender und gemütlicher Weise. Die

Herrn Director Marquardt und Herrn Verstrand feierten die hervorragenden Verdienste des Directors der Königlichen Musikschule, Paul Lehmann-Osten, in geistreichen und zündenden Reden. Auch ein Dank auf die Damen des Chores fand lärmischen Beifall. Reizvolle Balladentexte, humoristische und klavier-Vorläufe boten Frau Baumhau-Jäger und die Herren Verstrand, Schott und Otto Müller. Ein fröhlicher Tanz beliebte das Bild. Allgemeine Beifall erregte das von Herrn Baumhau abgedruckte Neuerwerk. Die Bewirtung im Königlichen Dampfschiffrestaurant war eine ganz vorsichtige.

B. Glanznummern im Septemberprogramm. Nach ihm roniert die Gesellschaft "Johanna", deren eklektische und Straßleistungen sehr selten sind.

Wilde Gaben.

Verzeichnis der für den Kirchenbau in Königstein eingegangenen milben Gaben (Fortsetzung): von Achthaber in G. 5 M., Göldenau in G. 2 M., W. Pfanzelt in G. 5 M., W. Stöttinger in G. 10 M. 50 J., W. Kellermeyer in G. 2 M. 50 J., Rohrmüller in G. 1 M., Ven. Schabler in G. 2 M., Ven. Weizenegger in G. 3 M., W. Horn in G. 3 M., W. Haubel in G. 2 M., W. Taden in G. 1 M., W. Leonhard in G. 5 M., W. Gusshoff in G. 5 M., G. W. in G. 3 M., A. Sch. in G. 2 M., W. Lederer in G. 2 M., Franziska AL in G. 1 M., W. Schmidt in G. 5 M., Dr. Hinger in G. 1 M. 50 J., Reiter in G. 3 M., Weizert in G. 2 M., Ven. Sturm in G. 1 M., Bichler in G. 1 M., Lechner in G. 1 M. 50 J., W. 10 M., W. Vogel in G. 2 M., W. Giese in G. 1 M., W. Wörster in G. 5 M., R. R. in G. 2 M., W. v. Hellriegel in G. 1 M. 50 J., G. Tr. in G. 1 M., W. Sieber in G. 5 M., W. Weizert in G. 2 M., W. Starll in G. 2 M., W. Geller in G. 1 M., W. Vogl in G. 2 M., W. Sieger in G. 5 M., Konr. Knipprath in Hüttens 10 M., Comm. Spedler in G. 5 M., W. Seiter in G. 1 M., Kloster Eitel 2 M., W. Ochs in G. 1 M., W. Zimmermann in G. 2 M., W. Blomstädt in G. 2 M., W. Schönberger in G. 3 M., W. Böllerer in G. 5 M., W. Vogl in G. 5 M., W. Schäfer in G. 1 M., W. Sitter in G. 5 M., W. Müller in G. 3 M., W. Kett. Hentgen in G.

Katholisches Arbeitersekretariat

Dresden - Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.
Sprechstunden von 11-1 Uhr und von 5-7½ Uhr.

Vergnügungen.

Im Victoria-Salon tritt allabendlich ein 14jähriger Habfaher auf, welcher besonders in allen Sportkreisen die größte Anerkennung findet. Die Eleganz und Sicherheit, womit der kleine Künstler die schwierigsten Kunststücke auf dem zweiten und vierten Stockwerk, verdient Bewunderung. Er ist jedenfalls eine der ersten

Glanznummern im Septemberprogramm. Nach ihm roniert die Gesellschaft "Johanna", deren eklektische und Straßleistungen sehr selten sind.

Wilde Gaben.

Verzeichnis der für den Kirchenbau in Königstein eingegangenen milben Gaben (Fortsetzung): von Achthaber in G. 5 M., Göldenau in G. 2 M., W. Pfanzelt in G. 5 M., W. Stöttinger in G. 10 M. 50 J., W. Kellermeyer in G. 2 M. 50 J., Rohrmüller in G. 1 M., Ven. Schabler in G. 2 M., Ven. Weizenegger in G. 3 M., W. Horn in G. 3 M., W. Haubel in G. 2 M., W. Taden in G. 1 M., W. Leonhard in G. 5 M., W. Gusshoff in G. 5 M., G. W. in G. 3 M., A. Sch. in G. 2 M., W. Lederer in G. 2 M., Franziska AL in G. 1 M., W. Schmidt in G. 5 M., Dr. Hinger in G. 1 M. 50 J., Reiter in G. 3 M., Weizert in G. 2 M., Ven. Sturm in G. 1 M., Bichler in G. 1 M., Lechner in G. 1 M. 50 J., W. 10 M., W. Vogel in G. 2 M., W. Giese in G. 1 M., W. Wörster in G. 5 M., R. R. in G. 2 M., W. v. Hellriegel in G. 1 M. 50 J., G. Tr. in G. 1 M., W. Sieber in G. 5 M., W. Weizert in G. 2 M., W. Starll in G. 2 M., W. Geller in G. 1 M., W. Vogl in G. 2 M., W. Sieger in G. 5 M., Konr. Knipprath in Hüttens 10 M., Comm. Spedler in G. 5 M., W. Seiter in G. 1 M., Kloster Eitel 2 M., W. Ochs in G. 1 M., W. Zimmermann in G. 2 M., W. Blomstädt in G. 2 M., W. Schönberger in G. 3 M., W. Böllerer in G. 5 M., W. Vogl in G. 5 M., W. Schäfer in G. 1 M., W. Sitter in G. 5 M., W. Müller in G. 3 M., W. Kett. Hentgen in G.

Diese Woche: Extra ff. Straußfedern,

1/4 m lang 60 Pfennig,
ca. 1/2 m lang 2-20 Mk.

Blumen-

Hesse
Dresden
Scheffelstr.
Nr. 12.

K Rath. Bürgerverein zu Dresden.
Mittwoch, d. 19. Septbr.
abends um 9 Uhr im Vereinslokal
Bürgercasino, gr. Brüdergasse, I.
Versammlung.

Unzähliges Eintrittskarten
10 M. zum Panorama internat. Marienstr. 20, I. sind beim Vereinslokalier zu entnehmen.

Der Vorstand.

Allerneuste Pariser und Deutsche Corsets.

Paul Hemmerling
Dresden-A.
Schlossgasse 8
Ecke König-Johannstraße.



Elegant sitzende Corsets

für jede Figur in den Welten von 44-100 cm in jeder Preislage stets am Lager.

Sämtliche Damen-Bedarfs-Artikel.

Neu-Vergoldungen
alter Rahmen etc. etc.
Gemälde-Reparaturen — Bilder-Einrahmungen
Moderne Rahmen nach künstlerischen Entwürfe
855 sowie eigenen Angaben
gef. gesch. Reinheit. — Patent angemeldet.

Max Bäßler, Dresden-A.

Blasewitzerstraße 72.

Die Wohnung des katholischen Friedhofspflegers 1103

Georg Wagner
befindet sich vor jetzt ab
Reinhardstr. 21.

Stein Vanille-Schokolade

garantiert rein,
in 1-Pfd.-Blöcken

1 Pfd. 65 pf.
bei 5 Pfd. 1 Pfd. 60 Pf.

F. E. Krüger

Dresden, Weberg. 18.

Telephone Nr. 1912.

Freier Verkauf nach allen
Stadtteilen. 1102

Matratzen u. Sofas

neu und Reparatur

Schnalke, Capiziere,
Faßbacht. 20.

Lieferungen n. autow. franco.

Brische Blumen

und Pflanzen

und FESTLICHEN

Auftrittsbl. EDWARD JANSEN

Blumenstr. 12 DRESDEN, Blumenstr. 12

„Eine kolossale Gauerei.“

Unter diesem Titel veröffentlicht H. Edward Dumont in der „Libre Parole“ einen sensationellen Artikel, der den betrügerischen und gewissenlosen Charakter der Liquidation der Kongregationsgüter ins rechte Licht stellt, bei denen nach Waldeck-Rousseau, Frankreich die berühmte „Milliarde“ suchen sollte, die es benötigte, um die Kosten der Arbeiter-pensionen decken zu können. Waldeck-Rousseau kann beinahe als zu bescheiden gelten, wenn er von der Affäre Humbert sagt, sie sei die größte Gauerei des Jahrhunderts gewesen. Die größte Gauerei nicht nur des Jahrhunderts sondern sogar zweier Jahrhunderte — das eben erst abgelaufenen und des begonnenen — ist unbefriedbar die Liquidation der Kongregationsgüter, jener Liquidation, die niemals stattfinden können, wenn Waldeck nicht das Gesetz vom Juli 1901 über die Kirchentrennung vorbereitet und zur Annahme gebracht hätte.

Wie aber Medaillen und Münzen zwei verschiedene, die Avers- und Reversseiten aufweisen, so zeigen sich auch bei fast allen Ereignissen doppelte Gesichtspunkte, der bessere und der traurige, die erfreuliche und die bedauerliche Seite. In diesem vom Regierungsbloc durchgeführten Gesetz von 1901 — das kleinbar die Freiheit der Vereinigungen schenken sollte, aber die faste sein anderes Ziel verfolgte, als den Kongregationen die Haut über die Ohren zu ziehen — zeigt sich die wahrhaft trostlose Seite darin, daß hierdurch alle diese armen Wölfe, alle diese armen Schweine, in rohster Weise aus ihren Klöstern verjagt, in ihrem Vaterlande gedämpft, in alle Winde ein Exil suchend verstreut wurden; sie zeigen sich darin ferner, daß alle ihre bewundernswerten Werke, welche zumeist mehrere Jahrhunderte aufopferungs-voller Mühen darstellen, durch dieses Gesetz in wenigen Tagen vernichtet wurden; sie zeigen sich endlich darin, daß alle die Kreise, welche bisher das Brot für ihre alten Tage gefunden hatten, alle die jungen Waisen, brüsk auf die Straße geworfen und dem Elend in die Arme getrieben wurden.

Die komische Seite des Gesetzes wurde beigestellt von den Herren Waldeck-Rousseau, Briçon und Genossen, welche von der Tribune herab mit nie dagewohntem Zynismus und mit emphatischen Gesten erklärten: „Die Kongregationen besitzen eine Milliarde. Dieser Milliarde der toten Hand werden wir uns bemächtigen und sie den Arbeitersindikaten beabsichtigen Gründung von Instituten für Altersversorgung zuwenden.“ Seit diesem Verkennen sind fünf Jahre verflossen, Waldeck-Rousseau ist tot; Briçon hat, nachdem er längere Zeit den Lebendigsten gespielt hatte, den Gipfel wieder erreicht — von der sogenannten Milliarde der Kongregationen aber weiß niemand, was aus ihr geworden ist; sie scheint unterwegs in Verlust geraten oder unter den Händen der Liquidatoren verdampft zu sein.

Man bleibt einfach sprachlos, wenn man beim Durchlesen eines Artikels, den M. Henlon Gibin in dieser Sache im „Correspondent“ veröffentlicht hat, sieht, mit welcher unglaublich hohen Hintanstellung aller Scham diese jüdisch-fei-maurerische Bande ihr schändliches Ziel verfolgte. Alle Kongregationsgüter wurden weit über ihre wahren Werte

eingeschätzt, Grundstücke, Gebäude oder Einrichtungen, die Private oder sogar städtischer Besitz und nur gemietet waren, wurden als Kongregationsbesitz betrachtet; ja sogar angrenzender Privatbesitz überhaupt wurde willkürlich in den Kongregationsbesitz mit eingezogen.

So gelangte man allerdings bis zur Milliarde, welche die Menge verblüffen, ihre Habsiger reizen sollte. In Wirklichkeit reduziert sich diese Milliarde auf 463 750 000 Franc, von welcher Summe an Hypotheken 206 000 000 Franc in Abzug zu bringen sind, so daß an wirklichem Aktivvermögen der 160 000 Kongregationisten nur rund 257 000 000 verbleiben. Das ist genügt eine sehr bescheidene Ritter in Vergleich zu den zehn Milliarden der einzigen jüdischen Familie Rothschild.

Aus Stadt und Land.

* Die Abteilung des Dresdner Lehrervereins für Fach- und Fortbildungsschulen hielt am 13. September nach den Ferien ihre erste Sitzung ab, in der Lehrer Ernst Evert in Dresden-Cotta zunächst mit Schülern einer Schlosser-Fachschule der Althütter Handwerkerchule in der zweiten Bürgerhöfe eine praktische Lektion über den Geschäftsbetrieb einer Firma hielt und auf höchst instruktive Weise zeigte, wie man der Förderung gelernt werden könne: „Der Beruf des Schülers muß Ausgangs- und Mittelpunkt des Unterrichts in der Fortbildungsschule sein“. Der Vorsteher, Dirigent Paul Recht, dankte hierauf dem Referenten für seine Darbietungen und gab bekannt, daß im Winterhalbjahr wiederum ein Buchführungskursus für Lehrer abgehalten werden solle. Von Neujahr ab wird Professor Dr. Budde von der Technischen Hochschule einen Kursus in Volkswirtschaftslehre für Lehrer abhalten. Zum Schlusse hielt Oberlehrer Göthe eine Gedächtnisrede auf den verstorbene Direktor Oskar Voche in Leipzig, in der er den Verstorbenen als den Führer auf dem Gebiete des deutschen Fortbildungsschulwesens.

* Die sächsischen Rabattsparvereine hielten am Sonntag im Kaufmännischen Vereinshause zu Chemnitz erstmals einen Verbandstag ab. Von den 66 im Königreich Sachsen bestehenden Rabattsparvereinen hatten 35 Vertreter zu der Tagung entsandt. Die Versammlung hatte hauptsächlich die Gründung einer engeren Vereinigung der sächsischen Rabattsparvereine zum Zweck. Vom Vorstand des Verbandes der Rabattsparvereine Deutschlands war der Verbandsredakteur Beuthin-Hannover erschienen.

Er betonte, die Rabattsparvereine in Sachsen seien die rührigsten in ganz Deutschland. Kaufmann Baumann-Waldheim hielt einen Vortrag über das Rabattsparvereinstreffen, schilderte die Ziele, die Arbeit und die Ausdehnung dieser Vereine, ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Leben durch die Bekämpfung der Einfuhrverhärtungen der Offiziere und Beamten, sowie der Konsumvereine und kam auch auf die zum Teil abschreckende Haltung verfeindeter Handelskammern zu den Rabattsparvereinen zu sprechen. Sodann sprach Redakteur Hugo Friedrich-Wilsdruff. Der Verband soll in der Lage sein, speziell sächsische Angelegenheiten der Rabattsparvereine zu ordnen und zu fördern. Er soll sein

Produkt oder Vereinsmeierei werden, sondern vielmehr ein Faktor zur Gefügung des wirtschaftlichen Lebens, besonders der Verhältnisse auf dem Gebiete des Kleinhandels. Ein Preisausschluß müsse die Sache der sächsischen Rabattsparvereine in der Tages- und Fachpresse energisch vertreten. Das Resultat dieser Besprechungen war die Gründung einer Vereinigung sächsischer Rabattsparvereine unter den Fittichen des Verbandes dieser Vereine für ganz Deutschland. Als provisorischer Vorstand der Vereinigung bis zur nächsten Versammlung wurden die Kaufleute Baumann-Waldheim, Hindelgen-Pauen und Otto-Chemnitz gewählt. Weiter stand auf der Tagesordnung die Bekämpfung der Zugehörigkeit von Mitgliedern der Handlungsgesellschaftenvereine zu Konsumvereinen. Einem hierzu von Kaufmann Boese-Niederfeldt erstatteten Referate war zu entnehmen, daß der Rabattsparverein Leuben-Niederfeldt und Umgegend nach gemachten Erfahrungen an die verschiedenen Handlungsgesellschaftenverbände ein Rundschreiben gesandt hat, in welchem in der Hauptrede erklärt wurde, daß es sich mit der von den Handlungsgesellschaftenverbänden auf das Programm geschriebenen Förderung des Handelstandes, der Königstreue und der Vaterlandsliebe nicht vereinbaren läßt, wenn Mitglieder dieser Verbände einem Konsumvereine angehören. Dieser Charakteristik war die Bitte um Erlass eines entsprechenden Verbotes an die Verbandsmitglieder angefügt. Darauf antwortete nur der Deutschen Handlungsgesellschaftenverband und sagte zu, daß er so wie bisher auch in Zukunft jede Förderung der Konsumvereine durch seine Mitglieder verhindern wolle. Die hierzu beantragte Resolution: „Die in Chemnitz versammelten Vertreter der sächsischen Rabattsparvereine beschließen, bei den Handlungsgesellschaftenverbänden dahin vorstellig zu werden, daß dieselben in ihren Verbandsorganen darauf hinweisen, daß es sich mit der Standesehrde, dem Standesbewußtsein und dem Gebote der Selbsterhaltung nicht vereinbaren läßt, daß Verbandsmitglieder einem Konsumverein angehören. Der Vorstand des Verbandes der Rabattsparvereine Deutschlands soll in gleicher Weise an maßgebender Stelle vorstellig werden.“ wurde angenommen. Der Vertreter des Vorstandes des Verbandes deutscher Rabattsparvereine erklärte, daß sich dessen Stellung zu der Frage vollständig mit der vorgelegten Resolution deckt und er sich mit der Verfolgung der Sache befassen werde.

* Das „Ehezept“. Sachsen ist das Land, in dem ein führer Mann ein neues Heiratszeugt am eigenen Leibe erproben will. Eine Leipziger Zeitung bringt folgende Annonce: „Die Grundbedingung für eine harmonische Ehe ist gegenseitige Ergänzungsfähigkeit der Gatten in seelischer, geistiger und körperlicher Beziehung. Die Persönlichkeit des ergänzenden Teiles löst sich aufgrund kosmischer Gelege im voraus nach den Geburtsdaten bestimmten. Für die Vereinigung eines am 24. Oktober 1873 geborenen Herrn mit einer am 25. November 1875, 22. November 1878, 27. November 1883 oder 23. November 1886 geborenen Dame treffen vorliegende ideale Voraussetzungen zu. Wedige, gebildete, an genannten Daten geborene Damen sind ersucht, eine beglaubigte Abschrift der Geburtsurkunde mit

— 92 —

Geld nachgewiesen werden — er war arm geblieben und hatte nur seinen doppelten Verdienst für die Ausbildung seines Sohnes verwendet.

Welche widerströmenden Gefühle hatten die Brust dieses Mannes durchwühlt, der mit später auch gestand, daß er die Macht, die er über Franken gehabt, auch dazu benutzt wollte, um die Einwilligung zur Vermählung dessen Tochter mit Achim zu erzwingen.

Darin aber war jener fest geblieben. Er akzeptierte seine Schuld doch nicht so gering, als daß er nicht gefürchtet, daß aus der Verbindung ihrer Nachkommen nur ein räudiges Unglück entstehen könnte. Nun aber mussten beide ihre Schuld selbst bühen, die natürlichen Konsequenzen auf sich nehmen.

Bitternd vor Erwartung noch weiterer sensationeller Enthüllungen hatte die Menge im Zuschauerraum ausgehalten bis auf den letzten Augenblick. Es folgten jedoch keine weiteren öffentlichen Auflärungen über die Zukunft und das Geburtsverhältnis der streitenden Parteien, vielmehr wurde ohne weitere Rückblende, den Alten gemäß, die Anklage selbst verhandelt.

Der als Zeuge verhört wurde Bücherrevisor stellte zur Verwunderung des großen Publikums fest, daß der Vermögensstand durchaus nicht ungünstig sei und der Anspruch auf Rückerstattung gut zu dreiviertel gewahrt werden könne.

„Finden Sie diese Sache erstaunlich, Angeklagter?“ fragte der Präsident. „Der Verstorbene pflegte doch ein großes Haus zu machen und hatte noble Passionen, sowie auch die teure Ergiebung seiner Söhne zu bestreiten.“

Anfanglich schwieg Herting. Auf die nochmalige Frage sagte er:

„Es wurde viel verdient.“

„Ich kann mir das aber nicht erklären und habe einen auffallenden Geschäftsbetrug in den Büchern nicht gefunden. Indes kann ich noch konstatieren, daß sich viele kostbare Güter in einem Geheimfach des Schreibsekretärs vorgefunden haben.“

Der Präsident atmete auf, mit ihm auch die Geschworenen, die nun wohl mit ihrem Gewissen einen milden Richterpruß vereinbaren könnten. Nun begannen die Plädoyers der Rechtsbeistände. Herting wurde mit Wärme verteidigt und der Wille des Gerichtshofes empfohlen.

Nach verschiedenen Hin- und Herfragen, den nötigen Formalitäten, der Formulierung des Strafmahns seitens des Staatsanwaltes, war die Verhandlung beendet. Der Gerichtshof und die Geschworenen zogen sich zurück und in der Voraussicht, daß längere Zeit bis zu ihren Entschlüssen vergehen würde, gönnten sich die angepannten Herzen der den Richterbruch erwartenden Menge eine kleine Pause. Alles strömte hinaus in die Gänge und suchte Erfrischung.

Ich trat auf Herting hinzug, der völlig erschöpft und zusammengeknurrt auf der Anklagebank saß.

„Seien Sie ein Mann,“ ermahnte ich ihn, „was auch das Gesetz über Sie verhängt mag — es weiß doch jeder und hat die Überzeugung gewonnen, daß Sie ein Opfer der Verhältnisse sind!“ Er erhob sich.

„Sie haben ja keine Ahnung, Herr Doktor, wie innerlich zerrissen ich seit dieser Zeit gewesen bin. Das einzige, was mich aufrecht erhalten, waren meine Söhne. Der Kleine, den Sie mir retteten und der andere Große, der so treu und anhänglich mir alles vergelten wollte. Wenn ihm meine Schmach im Vaterlande schaden sollte, so steht ihm ja die Welt nun offen.“

— 89 —

„Er hatte uns nicht bemerkst, weil er sehr ruhig und in Angst war; ich vermutete sofort einen Dieb und nahm ihn kurzer Hand fest.“

„Wer war der Mann?“

„Der selbe — der, den ich jahrelang im Keller verborgen gehalten. Er war der ehemalige Diener des Grafen R., der die Kassette gestohlen und sie dort vergraben hatte.“

Der Präsident nahm aus den Alten eine Photographie und bat die Gräfin, näherzutreten.

„Erkennen Sie in diesem Bild den ehemaligen Diener des Herrn Grafen, mit Namen Joh. Winkler?“

Einen Blick warf sie darauf, bebte aber sofort schaudernd zurück.

„Es ist von Bedeutung, daß Sie über dies Bild Ihre Aussagen machen. Überwinden Sie Ihren Widerwillen, es ist freilich kein schöner Anblick!“

Das war nun wirklich der Fall, denn auch mich befragte der Präsident, ob mir dies Bild bekannt sei; es war die Photographie des abschreckenden Bildes, das sich mir damals im Keller bot, als Heidorn mich als Zeuge mitgenommen.

Als später die Photographie des einst Lebenden mit der des Toten verglichen wurde, begnügte auch die Gräfin, daß es ein- und dieselbe Person sei; denn eine Narbe über dem linken Auge, die von einem Fall herrührte, war auf beiden Bildern bemerkbar.

Die Gräfin erklärte, daß Winkler mehr als zehn Jahre ihrem Vater gedient und auch nach dem Diebstahl das Haus verlassen hatte und sich als rüdiger Verfolger aufgespielt.

Erst nach einem halben Jahre, als der Graf mit seiner Tochter zu einem Bruder übersiedelte, hatte er den Dienst gekündigt.

„Die Kassette fiel also in Ihre Hände?“ fragte der Präsident.

„Ja — auf ganz unerwartete Weise. Der Dieb beichtete uns, mit ihm zu teilen und ihn laufen zu lassen; mein Bruder aber hatte sich der Kassette schon bemächtigt — er war wie im Zieber — ich protestierte dagegen und wollte die Entdeckung dem Gericht mitteilen — es war eine schreckliche Stunde für mich!“

Herting schwieg wie erschöpft von der Erinnerung.

„In welcher Weise ließen Sie sich auseinander?“

„Ich mußte ihm schlichtlich nachgeben; er war ja doch mein Bruder und — er hatte auch ein Recht darauf; mich selber trieb er bis zum Neukersten, ich wollte keinen Leid davon haben, mein ehrlicher Name war mir lieber — er wußte mich aber doch durch etwas gebunden, was schon seit Jahren mein schriftlicher Wunsch war.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ich wollte meinen Sohn Musik studieren lassen, mir fehlten aber die Mittel dazu. Franke bot mir ein Darlehen an, wenn ich nichts mit ihm gemein haben wollte und das — hat mich verlofft, zu schweigen!“ Seine Scham brannte auf dem Gesicht des Mannes; ein Wurmeln — teils der Teilnahme, teils der Verachtung — ging durch die Reihen.

„Kun trat auf Rechtsbeistand der Gräfin hervor.

„Das Geständnis des Angeklagten hat gezeigt und festgestellt, daß der

„Das Geheimnis der Brüder.“

23

Angabe der Tageszeit der Geburt einzusenden.“ Da gibt es keine Qua der Wahl mehr. Nur eins könnte, wie die „M. R. R.“ recht bemerken, Sorge machen — welche der vier Damen ist nun die unbedingt Nützige? Ferner ist fatal dabei; nun darf sich keine Dame mehr einen Redenfelsler bei der Angabe ihres Alters zu Schulden kommen lassen.

Bermischtes.

v. Erdbeben-Pathologisches setzt uns der Londoner „Standard“ vor. Er schreibt: „Wenn man mit Waffe die Geschichte des letzten dänischen Erdbebens studiert wird, haben die Pathologen reichliches Material, um die von der Natur geöffnete Erregung der Knochenbildung zu studieren. Eine strenge Sichtung muß vorgenommen werden. Die amerikanische Presse hat ungezählte „imaginäre Tote“ der Städte Chiles entlang hingetragen, als ob die Zahl der Opfer des Erdbebens nicht genugt hätte. Ein solches Beispiel dieser ungenauen Zählung, das Unglück ins Maßstab zu vergrößern, bietet das einzige Organ Valparaiso, das nach der Katastrophe noch erinnern konnte, der „Mercurio“. Statt zu begreifen, daß es keine Blüte gewesen wäre, bessert zur Wiederherstellung der Schönheit unter der Asche gewordene Menschen einzutragen, indem er die Schäden in ihrer wahren Größe beschreibt, er, daß allein in Valparaiso 2500 Tote lagen. Als der Gouverneur von Valparaiso einen reitenden Boten an den Präfekten der Republik schickte, waren es nur noch 300 Tote und 800 Verletzte. Lemnay schrieb der Gouverneur noch übertrieben, denn in seinem Brief heißt es, die ganze Stadt sei zerstört, alles steht in Flammen. Dabei war der Brand, der nur in einem Stadtviertel mitsetzte, bald gestoppt. Die Zahl der Opfer des Erdbebens in Valparaiso ist bis heute schon auf 160 herabgegangen.“

v. 40.000 Mark für eine Briefmarke. Ein bekannter amerikanischer Millionär, der seine Blumestanden seiner Sammlung von Briefmarken widmet, hat vorhin öffentlich bekannt gemacht, daß er bereit ist, die reisepostable Summe von 40.000 Mark für eine Freimarke zu zahlen, von der bis jetzt überhaupt nur ein einziges Exemplar bekannt ist, das sich in den Alben eines englischen Sammlers, des Grafen v. Crawford, befindet. Es handelt sich nach dem „Post-Expedienten“ um die sogen. Annapolis-Rohmeister-Marke auf dem Originalblatt. Die Postmeistermarken waren die Vorläufer der heutigen Wertzeichen der Vereinigten Staaten im Briefmarkenwesen. Am 3. März 1845 nahm der nordamerikanische Kongress ein Gesetz an, durch das die einfache Einführung von Briefmarken im Betrage von fünf und von zehn Cent bestimmt wurde. Der Generalpostmeister sollte aber erst nach dem Ablaufe von zwei Jahren diese Marken in Staatsschafft legen. Die Präsidenten mündeten sich die Postmeister einzelner Staaten und Städte der Union zu Hilfe, um aus eigener Macht Marken herstellen und verkaufen zu können. In Annapolis war es der hierdurch zu einer Art von historischer Berühmtheit gelangte Postmeister Martin Resell, der 1846 eine beratige Marke ausgab. Zeitweise kannte man bisher, wie erwähnt, von ihr nur ein einziges Exemplar, eben jenes, das dem Earl of Crawford gehört und früher die Werke der Kollektion eines reichen Bürgers von Philadelphia, W. H. Goode bildete. Es bleibt abzuwarten, ob sich das genannte zweite Exemplar

findet. Es ist nicht bekannt, daß je ein höherer Preis für eine einzelne Marke offeriert worden wäre. Bisher galt als höchster der, den das Deutsche Reichspostmuseum für die berühmte Mauritius-Marke zahlte, und der rund 36.000 Mark betrug. Für diese selbe Mauritius-Marke zahlte der Prinz von Wales, der eine der schönsten und vollständigsten Sammlungen der Welt sein eigen nennt, vor nicht langer Zeit etwas mehr als 28.000 Mark.

v. Pariser Kunst. Die Einnahme der Pariser Theater im Jahre 1905 betrug 41.933.978 Franks. Von dieser Summe entfielen auf die Musikkassen (Ringeltangel) und Cafè-Konzert (Stoffschrank, in denen Musikkassen minderer und minderer Art sich produzieren) 17.578.402 Franks, also fast die Hälfte. Diese Bühnen werfen ein beispielloses Licht auf die Vorliebe der Franzosen für Kunstdrama leichter und leichtester Sorte. So bestimmen sich immer in ihrer Verfolgszeit die Böller, denen es an männlicher Energie fehlt, mit solchen wichtigen Gruppen und haben die Statisten nicht, die ihnen drohen. Auch unsere deutsche Literaturkunst kennt keinen höheren Ehren als jede Reuerde in Pariser Theaterkonzerten und Pariser Ringeltangoskunst uns auf den Bühnen zu freuen. Wo der Pariser Kurs hingehört? Es wird durch die Statistik festgestellt, daß in Frankreich seit der im Jahre 1882 und 1886 erfolgten Einführung der religiösen Laienkirche die Zahl der jugendlichen Selbstmörder sich auf das Dreifache erhöhte, und ebenso hat sich die Zahl der von Unzufriedenheit begeisterten Delikte sogar verdoppelt. Und das soll wohl unter Kenntnisdeut werden?

v. Über die Millionen schwindet. Haupt, die jetzt in Freiheit gesetzt werden, bringt der Pariser „Matin“ die in Vergessenheit geratenen näheren Daten. Madame Humbert sitzt im Gefängnis zu Rennes, ihr Mann in Thonars. Die beiden Verurteilten traten ihre Strafe, 5 Jahre Gefängnis, am 15. November 1903 an. Es steht fest, daß die „große Theresie“ recht schwer erkannt und zu einem Edikt herabgesunken ist. Dennoch soll eine Operation an ihr vorgenommen werden. Clemenceau hat daher in seinen Ministerfolgen die bedingungslose Entlastung aus dem Gefängnis vorgeschlagen. Die Humberts und Lauritzen waren in Madrid am 10. Dezember 1902 festgenommen worden. Ihre Verurteilung ist am 22. August 1903 erfolgt.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Die Frage der sexuellen Ausflösung der Jugend. Dieses Thema gehört heute zu den meist behandelten. Und für einen ernsthaften Pädagogen erwidert die Blüte immer dringender, ich mit ihm zu befehligen; denn es ist kein Zweifel, daß das Sexualleben des Jugendworts jedoch erkannt ist und das Blatt dem Kind besonders in der Großstadt von allen Seiten angeführt wird. Eine taftolle Aufklärung wird zur Notwendigkeit. Wie diese zu gegebenen habe, darüber befiehlt ein Aufsatz vom Universitätsprofessor Dr. Franz Walter im Septemberheft des „Odyssäus“. Walter fundamenteert seine Ausführungen auf der soliden Basis der gegebenen Verhältnisse und berücksichtigt alle Eventualitäten. Seine Worte werden darum für Eltern und Lehrer von schätzbarer Bedeutung sein.

Produktentwürfe.
Dresden, 17. September. **Produktentwürfe in Dresden.**
Wetter: Gewölkt. Stimmung: Ruhig.
Weizen, weißer, neuer 184—189, brauner, neuer (72—76 kg) 177—186, do, do, (68—71 kg) 172—176, russischer, rot 188 bis 195, do, weißer 195—200, amerikanischer Konförd und argentinischer 193—199. Roggen, lachsfächer, neuer (72—74 kg) 163—165, do, do, (70—71 kg) 159—161 preußischer 163—167, russischer 163 bis 167. Gerste, lachsfächer 165—173, lachsfächer 175—190. Weizen 168—182, böhm. 180—206, mähr. 190—206, flütergerste 120—140. Hafer, lachsfächer 1—7—174, do, neuer 147—154, röfl. alt. u. n. 163—178, schleißiger und Weizen — — —. Mais, Empuanine 163—161, Za Plata, gelber 129—132, amerikanischer ungez. alter 140—143, do, neuer — — —. Getreide, Butterkorn 170—180. Weizen, fälschlich 160—175. Getreidearten, fremder und fremder 160—175. Getreide, feine 255—265, mittlere 240—250. Za Plata 225—230, Kombo 245—250. Böhml. pro 100 kg netto mit Saft, entzuckert 67,00. Haferflocken, pro 100 kg (Dresdner Marken), lange 14,50, runde 14,00. Leinöl, pro 100 kg (Dresdner Marken), L. 18,00, IL 17,00. Weizenmehl, I. Weizen, pro 100 kg netto ohne Saft (Dresdner Marken): Butterfettzucker 30,50—31,00, Griechenlandzucker 29,00 bis 29,50, Semmelmehl 25,00—28,50, Bäckermannzucker 26,50—27,00, Weizenerdmundmehl 21,00—21,50, Weizengehl 18,00—18,50. Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Saft (Dresdner Marken): Kr. 0 25,00—25,50, Kr. 0/1 24,00—24,50, Kr. 1 23,00—23,50, Kr. 2 29,00—29,50, Kr. 2/3 18,50—19,00. Buttermehl 13,40—13,60. Weizenflocke grob 10,30—10,40, feine 10,00—10,20. Roggenflocke 11,00 bis 11,40. Die für Getreide pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 6000 kg. Alle anderen Notierungen gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg. Mindeste Ware über 5000. Weißpreise verstehen sich exklusive der städtischen Abgabe.

* **Schlachtwiehpreise auf dem Viehmarkt zu Dresden am 17. September 1906 nach amtlicher Feststellung.**

Züchtung	Rauhgewicht	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Rauh-Weißfleisch- Gesamt- preis
Gänse ...	200	1. a. Halsgefiederte, ausgewachsene, größten 80 bis zu 9 Jahren. — b. Halsgefiederte, ausgewachsene. — 2. Junge Halsgefiederte, — ausgewachsene. — 3. Weisse ausgewachsene junger. — gut gefiederte. — 4. Geringe gefiederte jungen Küter. —	40—48 83—86 47—50 94—96
Hühner und Alber ...	150	1. Halsgefiederte, ausgewachsene Hühner höhern Schwanzes. — 2. Halsgefiederte, ausgewachsene Hühner höhern Schwanzes bis zu 7 Jahren. — 3. Hühner, ausgewachsene Hühner und Küken. — 4. Hühner, gefiederte Hühner und Küken. —	43—46 78—80 48—52 79—84
Bullen ...	250	1. Weißröhrlinge, ausgewachsene Hühner und Küken. — 2. Weißröhrlinge, ausgewachsene Hühner und Küken. — 3. Weißröhrlinge Hühner Schwanzes. — 4. Weißröhrlinge, prächtige jüngere und gut gefiederte Küken.	37—39 65—69 38—40 69—75 45—48 61—69 42—48 71—74
Milker ...	200	1. Praktisch Milch-Blasenfleisch und sehr langfüßig. — 2. Weitere Milch- und gute Gangfüßer. — 3. Weitere Gangfüßer. — 4. Weitere geringe gefiederte Küter. —	37—41 69—71
Schafe ...	200	1. Weißlämmchen. — 2. Jüngere Weißlämmchen. — 3. Reitere Weißlämmchen. — 4. Weißröhrlinge, gefiederte Kümmel und Kühe.	41—47 86—88 44—48 88—90 42—43 74—82
Schweine ...	1000	1. a. Weißröhrlinge bei feineren Rassen und breiten Brustausprägungen im Alter bis zu einem Jahr. — b. Fettziehende. — 2. Rödläger. — 3. Rödläger, Gangfüßer. — 4. Weißröhrlinge, gefiederte Kümmel und Kühe.	51—57 71—78 57—61 72—79 65—69 74—76 61—64 70—73
• Hühner- küken	1000	1. Weißröhrlinge, bei feineren Rassen und breiten Brustausprägungen im Alter bis zu einem Jahr. — 2. Fettziehende. — 3. Rödläger. — 4. Weißröhrlinge, gefiederte Kümmel und Kühe.	51—57 71—78 57—61 72—79 65—69 74—76 61—64 70—73
• zusammen	1000		

Geflügelverkauf: Bei Hühnern, Albern, Küken und Bullen mittel, bei Küfern langsam, bei Schafen mittel und bei Schweinen sehr langsam. — Von dem Auftriebe sind 157 Kinder österreichischer Herkunft.

verstorbenen Kommissarstrat Krause der eigentliche Dieb und Raubritter des gräflich Röderischen Vermögens gewesen. Als Soldat hat er alle Rechte auf sein Eigentum vernichtet und ich beantrage zunächst im Namen meiner Mutterin, der Gräfin Marie Charlotte, daß die Ehrengruft der gräflich Röderischen Familie auf dem St. Georgsfriedhof von dem Verstorbenen befreit und beriefen auf gerichtlichen Auftrag sobald als möglich erneuert wird!

Wieder trat eine ungewöhnliche Stille ein über die Forderung, welche die ganze Empörung der Gräfin über die Verstüttung des nun erwiesenen Diebes in der gemeinsamen Familiengruft der Geschädigten fundgab.

Ich vergebens versuchte mir den Kubitus der offenen Gräfte, so wie ich sie gewußt, und das eigentümliche Empfinden, welches mich erfaßt, als ich so freudlich die Türe der Leichen vereinigt gesehen. Nun ich ich, wie sich die gebeugte Gestalt Hertlings aufrichtete und seine schöpflaufen Augen blitze schaute. Noch ehe der Präsident auf den Platz rückte, konnte, sagte er laut und fest:

„Was der Verstorbenen auch berücksichtigt hat, ich werde es nicht dulden, daß man ihn noch im Grabe beläßt. Mag es nur alle Welt erfahren, daß er ein Röder dort ist, dort zu ruhen, wo sein Vater ruht!“ — Wie ein Donnerknall fielen die Worte aus den Lippen Hertlings. Es entstand ein tumult im Baldakinkorridor; der Präsident, die Richter blieben zurück. Die Gräfin, welche nicht neben ihrem Verstand getreten, wich zurück. Aber nur einen Augenblick, dann rief sie in schrillem Ton:

„Die Beweise erfüllt die Prozeß!“

Rum läutete der Präsident in einem fort, es wollte keine Ruhe werden. Frau Gräfin hatte den Richter nicht vor ihr Gesicht gezogen — Hertling stand still und sah sie. Endlich rief die Gräfin: „Es ist eine Lüge, es gibt keine Beweise!“

Nicht erhob sich der Staatsanwalt; er stützte die Hand auf den alten herzlichen Weis und sagte:

„Es ist hier nicht der Ort, unsre Familiengröße zu prüfen oder nach ferner Hand den Antrag zu erledigen. Dazu ist eine andere Instanz zu rufen. Indes bin ich in der Lage, auf Grund dieses Briefes der Verhandlung mitzuteilen, daß offenkundig der verstorbenen Gräfe ein illegitimer Sohn der verstorbenen Gräfin Röder ist. Hertling wird seine Behauptung wohl durch andere Beweise bestätigen.“

Der Weisbestand Hertlings legte sofort noch einige Schriftstücke dem Staatsanwalt nieder. Ein Thronsturzfall leitete der Gräfin verdeckt deren Entfernung aus dem Gerichtssaal. Ich mußte auf Frau Gräfe blitzen und davon hoffen, daß sie mir noch Ausführungen geben wollte, jedenfalls waren es die, welche ich jünger gehört. Die Erregung wollte immer noch nicht ruhen. Die Zeitungsreporter schrieben in fieberhafter Eile und fanden ihre Zeugen in alle Welt.

Endlich erklärte der Präsident, eine Ruhepause von einer halben Stunde einzutreten zu lassen. Er brachte wohl selbst einige Sonnung zur weiteren Verhandlung.

Nach trat zu Frau Gräfin, bot ihr meinen Arm und führte sie hinaus. Ihrbebender Arm lag auf dem meinen, ein innerliches Schauden bewegte ihren Körper.

„Es wird bald vorüber sein!“ tröstete ich. Da — es war viel — sehr viel, was diese Frau auf sich nehmen muhte an dieser Stätte, in dieser Stunde.

Der weitere Verlauf der Verhandlung ergab daß, was ich mir bereits zusammenfassend hatte.

Gräfe hatte den sich ihm unterwarfelnden Schaf in Empfang genommen, als habe er ein Recht darauf. Er betroffene es als eine Entschuldigung für sein mißachtetes Geburtstreich und erwartet damit das einstige Sein seiner Ahnen. Er stand sich in diesen Beijoy mit unmerkbarer Leidenschaft. Die ihm angeborenen noblen Eigenheiten, die mich so trappiert und seine ganze Umgebung fasciniert, traten hervor und leuchteten in allen Farben. Daß er hier und da doch aufstrebende Durch, die Angst vor Entdeckung, in welche er oft durch Hertlings Rechtsgefühl, den unglaublichen Spiegel, den er auf sich genommen, beriet wurde, das war das Rätsel dieser Persönlichkeit, welches mich so oft beschäftigt hatte.

Ein kurzer Hand der drohenden Gefahr zu entledigen — einen Wort zu begegnen — dessen waren beide nicht fähig. — So hatte denn der Weisfahrer das schwere Amt des unrechtmäßigen Richtermeisters übernommen; er hatte, um sein Gewissen zu beruhigen, dem so wie in dem Schloß Verfallenen alle mögliche Erleidung zu verschaffen gehabt, indem er ihm eigenhändig alles herbeiführte, um menschlich zu erzittern, ihn allmählich aufzuführen, und fügte dabei doch den bitteren Vorwurf machen muhte, daß er jenen des Höchsten, der Freiheit, verlor.

„Läßt, wenn er glaubte, diese unheimliche Röst nicht länger ertragen zu können, bestürmte er seinen Weisfahrer und Mittwisser, der Sothe ein Ende zu machen, sich dem Gericht zu stellen oder zu fliehen.

Und um diese innere und äußere Bedrohung zu verborgen und zu beunruheln, verdeckte Gräfe seinen Mittwisser dahin, als sei er ein sonderbarer, oft nicht zu erschöpfender Mensch.

Rach jahrelanger, gegenseitiger Bein, wo dieser lebendige „Spuk“ sie in steter Angst und Sorge hielt, kam endlich die ersehnte Stunde, wo der wiedergekehrte Dieb sein qualvolles, öd Leben ausbaute und die beiden somit von der furchtbaren Last, dem allezeit drohenden Verhängnis erlost wurden.

Das war in jener Nacht geschehen, als ich am Morgen darauf, meinen Patienten beaufend, Hertling bei ihm wußte, die herzerleichternden Ansprüche der beiden gehörte, sie aufsäsend froh und glücklich gefunden hatte.

Die Frei und meine Wahrnehmungen in dem Verhältnis der Schuldigen muhste ich auch bezeugen, sowie ferner den Tod Gräfes in meinen Armen, die Entdeckung des Toten in den Kellerräumen.

Wahrlich — ein eigenartiges Gesicht hatte über den beiden Brüdern — deren gegenseitige Beziehung bis jetzt verborgen geblieben war — gewaltet. Während sie glaubten, nun frei und unbehindert ein neues Leben beginnen zu können, walzte die Nemesis schon still und verborgen ihres Amtes.

Es erwies sich ferner in der Verhandlung, daß Hertling sich in der Tat seines Vermögensbortelles schuldig gemacht. Es konnte ihm weder Gut noch